Nr. 295.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Donnerstag den 17. Dezember 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben nur an den beiden Flügeln, an der Seeküste und im südlichen Elsaß, Kämpfe stattgefunden. Der Angriff der Verbündeten bei Nieuport wurde wieder durch ein Geschwader unterstützt, jedoch „gänzlich wirkungslos", was einer früheren Meldung entspricht, daß die Küste jetzt von unserer Artillerie genügend besetzt und gesichert sei. Während der Angriff der Gegner in Flandern unter Verlusten von einigen hundert Gefangenen für diese abgeschlagen wurde, gelang es unseren Truppen westlich Sennheim (Belfort gegenüber) weitere Fortschritte zu machen, wie auch der französische Kriegsbericht zuzugeben nicht umhin kann. Im Osten haben die Oesterreicher zwar, infolge Bedrohung ihrer Flanke durch montenegrinische Truppen, sich aus Serbien zurückziehen müssen und dabei auch Belgrad wieder preisgegeben. In Polen dagegen, wo sich entscheidende Kämpfe vorbereiten, ist die Lage trotz der ungünstigen Witterung befriedigend, da sowohl im Norden, bei Lodz, wie im Süden die Angriffe unserer Truppen erfolgreich waren. Nach einer Wiener Meldung von amtlicher Stelle sollen auch in Westgalizien die Russen, unter großen Verlusten an Gefangenen, zurückgedrängt sein, sodaß das russische Heer in Südpolen, dessen Stellung dadurch unhaltbar geworden, bereits auf der ganzen Linie Petrokow-Nowo Radomsk-Wolbrum den Rückzug vorbereite — eine Nachricht, die noch der Bestätigung bedarf.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 16. Dezember.

Großes Hauptquartier, 16. Dezember, vormittags: Im Westen versuchte der Gegner erneut einen Vorstoß über Nieuport, der durch Feuer seiner Schiffe von der See her unterstützt wurde. Das Feuer blieb gänzlich wirkungslos. Der Angriff wurde abgewiesen,

450 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht.

Auf der übrigen Front ist nur die Erstürmung einer vom Feinde seit vorgestern zäh gehaltenen Höhe westlich Sennheim erwähnenswert.

Von der ostpreußischen Grenze ist nichts neues zu melden.

In Nordpolen verlaufen unsere Angriffsbewegungen normal; es wurden mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und dabei etwa

3000 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.

In Südpolen gewannen unsere dort im Verein mit den Verbündeten kämpfenden Truppen Boden. Oberste Heeresleitung.

31000 Russen gefangen.

Wien, 15. Dezember. Amtlich verlautbart: Unsere Offensive in Westgalizien zwang den Feind zum Rückzug und brachte auch die russische Front in Südpolen zum Wanken. Unsere von Süden her unermüdlich verfolgenden Truppen gelangten gestern in die Linie Jaslo-Rajbrot. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht sind 31000 Russen gefangen. Heute liegen Nachrichten über rückgängige Bewegungen des Gegners an der gesamten Front Rajbrot-Niepolomice-Wolbrom-Nowo Radomsk-Petrokow vor. In den Karpathen wurden gegen das Vordringen feindlicher Kräfte im Latorczatal entsprechende Maßnahmen getroffen.

Träumer.

Man hat uns Deutsche lange Träumer gescholten, nicht ganz mit Unrecht. Wir träumten von dem weltpolitischen Platz an der Sonne, und es hat lange gedauert ehe wir ihn uns zum bescheidenen Teil erobern konnten. Nun, da wir gewillt sind, ihn unter allen Umständen festzuhalten, schilt man uns unbequem und möchte Deutschland von der reichen Tafel des Weltmarktes fortjagen. Aber so sehr wir auch Träumer waren, in einem waren wir doch Wirklichkeitsmenschen. Zwar träumten auch wir vom ewigen Frieden. Unser Schwert aber blieb doch scharf und der Arm schlaggewandt. Das erfahren jetzt unsere Feinde mit Verwundern, denn ein gut Teil, und zwar nicht der beste unserer träumerischen Veranlagung ging auf sie über. Sie träumten von einem raschen, mühelosen Feldzug und sahen im Geiste schon die deutsche Welt unter dem Messer der Friedensdiktatoren in Berlin unter sich verteilt. Nun löst sich Stück für Stück dieses holden Wahns in nebelhafte Fetzen auf und läßt eine trostlose Katerstimmung offenbar werden. Wie war man doch in England enttäuscht, daß das deutsche Volk durch seine einmütige, opferwillige Begeisterung so gründlich die Wahnidee zerstörte, es sei dankbar für die Erlösung vom „Joch des Militarismus". Wie träumte Herr Churchill so süß von den als Sieger auf Sanssoucis Rasenflächen sich tummelnden Sikhs und Gurkhas. Und nun? Statt in den Anlagen des großen Friedrich Freudenfeste zu feiern, sehnen sich diese Opfer englischer Machtpolitik unter den verkrüppelten Kiefern in Döberitz nach ihrer sonnigeren Heimat.

Der Franzosen rosige Träume von der Herrschaft über die Schätze in Essen und Berlin zerflatterten mit dem Fall von Antwerpen und Maubeuge. Und die Zuversicht von der Überlegenheit ihrer Artillerie? Auch nur ein Traum, den unsere großen Brummer ebenso gründlich zerstörten wie unsere Flieger den Glauben der Franzosen als Beherrscher der Lüfte. Englands Herrschaft über die Meere, auch nur ein Traum, den „Emden", „Karlsruhe" und flinke U-Boote zerfließen machten. Ein Traum weiter der Glaube an die Unwiderstehlichkeit der russischen Dampfwalze, die Deutschland zermalmen sollte. Weckten die Schläge von Tannenberg und Kutno die Schläfer noch nicht, der Einzug der Deutschen in Lodz scheint es vollbringen zu sollen. Der Siegeszug des Dreiverbandes war nur ein Traum, und nicht einmal ein schöner, so hört man förmlich die sonst so hoffnungsfreudige „Daily Mail" klagen. Ernüchtert sich die Augen reibend, schreibt das Blatt:

> „Es hat nicht dieses Krieges bedurft, um zu beweisen, daß die Deutschen in militärischen Dingen das gründlichste Volk der Welt sind. Sie haben schon immer diesen Ruf gehabt, und wir lernen täglich erkennen, wie sehr sie ihn verdienten. Dazu kommt eine Eigenschaft, die sie in demselben hohen Maße besitzen wie wir: ein systematisches Anpassungsvermögen und die Hartnäckigkeit in der Durchführung. Das macht die Deutschen zu solch furchtbaren Gegnern. Man soll nicht behaupten, daß, weil Deutschland nicht gewinnen kann, es folglich unbedingt verlieren muß. Deutschland ist heute so einig wie nie zuvor. Ein Gedanke beherrscht die 70 Millionen: der Gedanke, alles daran zu setzen, um zu gewinnen."

Aber die Russen, die doch selbst die Schläge bezogen haben, sind noch traumbefangen. Zwar mußten sie schon in Ostpreußen die zum Einzug in Berlin 1914 mit dem Bildnis des Zaren versehenen Siegesmünzen zurücklassen, doch ihre Traumsucht ist nicht gebrochen. Mag vielleicht auch in den Köpfen der russischen Heerführer die harte Wirklichkeit heraufdämmern, das von seiner Presse in den Schlaf versetzte russische Publikum träumt weiter. Und träumt so süß, wie „Utro Rossija" (Die Zukunft Rußlands), das Organ der Oktobristenpartei, nett zu schildern weiß:

> „Ich träumte — es war natürlich ein „chauvinistischer" Traum, das bekenne ich offen — ich träumte, daß Wassjka Kuzyj (Hänschen Kurzbein, Spitzname des russischen Bauern) in seinem zerfetzten Kittel, Wassjka Kuzyj, dem alle Glück dazu wünschen, daß jetzt der Staatsschatz ihn kleidet — daß dieser Wassjka und überhaupt alle Wassjkas, mit all ihrem barbarischen Schmutz und ihren Läusen und ihrem Gestank und ihren Stiefeln, dorthin eindringen sollten, in die zivilisierte Welt, wo die Bierhäuser reicher vergoldet sind als bei uns die Paläste, daß sie mit all ihrem Schmutz in die Prunkbauten des zivilisierten Berlin einbrechen sollten. Ich träumte davon, daß alle diese teuflische Molochskultur vor diesem Wassjka Kuzyj in Staub und Kot sinken, und daß er ihr mit seinem kotigen Stiefel auf den Kopf treten möge."

So träumt Wassjka Kuzyj. Das ist nicht der Muschik, denn der ist zufrieden, wenn er unbehelligt von Väterchens Tschynowniks seiner Beschäftigung nachgehen kann. Wassjka Kuzyj ist die russische Intelligenz, d. h. das, was man in Rußland Intelligenz nennt. Sein Traum ist die Sehnsucht des Halbasiaten, sich an der Überlegenheit der westlichen Kultur einmal zu rächen. Darüber kann der ironisierende Ton des „Utro Rossija" nicht hinwegtäuschen; denn wer Rußland kennt, der weiß, daß seine Sitten uns glatt und gehobelt erscheinen, daß sich unter der eleganten Hülle aber Roheit und Zerstörungssucht mühsam verbergen. „Rußland wird immer nach Asien tendieren," so sagt selbst der Russe Mereschowsky in seinem neuesten Buche „Ewige Gefährten". Und klingt's nicht ganz verwandt mit Wassjka Kuzyjs Traum, wenn Mereschowsky in banger Selbsterkenntnis klagt:

> „Wir fragen uns sogar manchmal: Wollen wir nicht in den Urzustand zurückkehren, die ganze Zivilisation zum Teufel jagen und wie die Bauern zu leben anfangen? Daß dieser Gedanke nicht nur Unsinn, sondern auch gottlos ist, haben wir noch nicht recht begriffen."

Auch England und Frankreich kennen Rußlands innerstes Wesen, und trotzdem gehen sie mit ihm Hand in Hand. Wie nun, wenn Wassjka Kuzyjs Traum wirklich in Erfüllung gehen würde? Frankreich und England, hättet ihr die Kraft, Wassjka Kuzyjs „kotige Stiefel" von euren Toren fernzuhalten? Der Traumzustand, in dem Rußlands Bundesgenossen sich zurzeit befinden, verneint diese Frage schon. Aber nachdenklich werden sollte doch nun zum mindesten die geistige Führerschaft der westlichen Länder, denn Rußlands Sieg wäre nicht nur ein Sieg über Deutschland, sondern ein solcher über die europäische Gesittung. Sie der Gefahr der Vernichtung ausgesetzt zu haben, ist Englands fluchwürdiges Verbrechen, an dem Frankreich als Mithelfer schuldig ist. Deutschland kämpft so nicht nur für seinen staatlichen und völkischen Bestand, sondern für allgemeine menschheitliche Kultur und Geistesfreiheit. An dem Wirklichkeitssinn des deutschen Träumers werden und müssen sich die Traumphantastereien seiner Gegner brechen, und wenn Englands und Frankreichs Volk nicht schon ganz entartet sind, werden sie vielleicht einmal, aus dem Taumel der Grey-Poincaréschen Politik erwachend, schaudernd erkennen, vor welchem Abgrund der deutsche Sieg sie bewahrte. —y.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Kriegsbericht.

Die amtliche Meldung des französischen großen Hauptquartiers vom 15. Dezember, 3 Uhr nachmittags, lautet: Zwischen dem Meere und der Lys nahmen die Engländer ein kleines Gehölz westlich Wytschaete. Wir behaupteten das gestern gewonnene Terrain. Zwischen der belgischen Grenze und der Somme ist nichts vorgefallen. In den Argonnen machten wir einige Fortschritte und behaupteten die Fortschritte der Vortage. In den Vogesen wurde der Bahnhof von St. Leonhard auf weite Entfernung heftig beschossen. Im Elsaß war die Artillerie des Feindes sehr tätig. Außer in Steinbach, wo ein Angriff der deutschen Infanterie Fuß fassen konnte, behaupteten wir überall die früheren Fortschritte.

Die blutigen Kämpfe bei Ypern und Armentières.

Eine ausführliche Depesche der „Daily News" aus Belgien läßt erkennen, daß die Franzosen bei den letzten Kämpfen östlich von Ypern und Armentières schwere Verluste erlitten haben und ein Stück zurückgeworfen worden sind. Der Korrespondent des Londoner Blattes sagt, daß die beiden Gegner sich in jener Gegend in starker Zahl gegenüberstehen, und daß beide von der Wichtigkeit des Geländes zwischen Yser und Lys überzeugt zu sein scheinen. Der Erfolg war abwechselnd auf deutscher und französischer Seite. Die Franzosen errangen an einigen Stellen kleine Vorteile. Dies sei besonders merkwürdig, weil die Deutschen namentlich am Donnerstag mit großer Übermacht wiederholt angriffen. Der Hauptangriff richtete sich gegen das nicht stark von den Franzosen besetzte Dorf Dickebusch südwestlich von Ypern. Die Tätigkeit der deutschen Artillerie, die ein vorzüglich gerichtetes und konzentriertes wütendes Schrapnellfeuer auf die französische Stellung warf, war ein schreckliches Vorspiel. An jener Stelle waren die Schützengräben nur 60 Meter voneinander entfernt, und die deutsche Artillerie zielte besonders auf die in den hintersten Schützengräben liegenden französischen Truppen, die die meisten Verluste erlitten. Die vordersten Reihen wieder konnten in dem Granaten- und Kugelsturm, der über ihre Köpfe wegraste, nichts ausrichten. Aber es war ein Glück für die Verbündeten, daß diese Mannschaften wenig-

stens von dem Feuer der deutschen Geschütze verschont wurden. Die französischen Feldgeschütze suchten mit ihren Geschossen die deutschen Batterien, und es ging heiß zu, als auf einmal die deutsche Infanterie eingriff. Sie sandte einen Hagel von Handgranaten nach der ersten Reihe der französischen Schützengräben. Dann stieß sie aus ihren Schützengräben vor und unternahm einen gewaltigen Sturm auf die überlebenden in der ersten Linie der Franzosen. Letztere feuerten erst ihre Gewehre ab, hatten aber darauf keine Zeit, von neuem zu laden und stürmten mit dem Bajonett auf die Deutschen los. Die Franzosen mußten gegen eine dreifache Übermacht kämpfen und konnten fast keine Unterstützung erhalten, weil die deutsche Artillerie den anrückenden Verstärkungen schwere Verluste zufügte. Das Gelände zwischen den Schützengräben war mit Toten und Verwundeten bedeckt. Schließlich sollen — nach dem englischen Bericht — die Franzosen sich behauptet haben.

Zunehmende Heftigkeit der Kämpfe.

Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ aus Oostburg scheinen beide Armeen wieder in heftige Aktion gekommen zu sein; man höre wieder starken Geschützdonner.

Die schweren Offiziersverluste der Franzosen.

Die Verluste an Offizieren sind bei der französischen Infanterie so enorm, daß sie auf regelmäßige Weise auch nicht annähernd mehr gedeckt werden können. Bereits vor einiger Zeit mußte man sich zu der ungewöhnlichen Maßregel entschließen, **Kavallerieoffiziere** in die Infanterie-Regimenter zu versetzen. Doch auch dies Verfahren läßt sich nicht mehr länger durchführen, ohne eine gefährliche Schwächung des Kavallerieoffizierbestandes herbeizuführen. So hat man denn zum letzten Notbehelf gegriffen und **annamitische Offiziere** der Eingeborenen-Armee aus Annam auf französische Linien-Regimenter verteilt. Ein Annamit, der Oberstleutnant Do-Hun-Chan ist sogar zum Befehlshaber eines französischen Infanterie-Regiments ernannt worden.

Schlechte Straßenverhältnisse in Nordfrankreich.

Die „Times“ meldet aus Boulogne, daß das größte Hindernis, das einem schnellen Vormarsch der Verbündeten im Wege stehe, der schlechte Zustand der Straßen in Nordfrankreich und Belgien sei. Vor Wochen versuchte eine ganze Armee französischer Soldaten, die bis zum Knie im Schlamm stand, Besserung zu schaffen, aber der Erfolg war gering. Nunmehr wurde beschlossen, die Wege neu auszubauen. In England wurden Tausende Spaten, Picken und Schiebekarren bestellt. Man beabsichtige, die Straßen mit Balken in der Weise der Querschwellen der Eisenbahnen zu belegen.

Frankreichs Rekruten.

Das französische Kriegsministerium veröffentlicht den Einberufungsbefehl der **Jahresklasse 1915** sowie der **Zurückgestellten** von 1913 und 1914. Die Gesamtzahl der Einberufenen beträgt 220 000, wovon 210 340 der Infanterie einverleibt werden. Jedes Regiment erhält 1010, jedes Alpenjägerbataillon 600, jede Radfahrerkompagnie 100 Mann. Die Artillerie erhält nur Schmiede, jedes Regiment 30, insgesamt 2500 Mann. Die Genietruppen 4000 Mann, die Luftschiffertruppen 500 Mann. Die Rekruten haben zwischen dem 15. und dem 19. Dezember bei ihrem Truppenteil anzutreten.

Die Offensivkraft der Franzosen und Engländer gebrochen.

Nach einer Züricher Depesche der „Kölnischen Zeitung“ äußert sich **Generalmajor Gatti** im „Corriere della Sera“ in beachtenswerter Weise über die militärische Lage. Er erklärt, die **Entscheidung** werde voraussichtlich **nicht in Frankreich fallen. Die Offensivkraft der Franzosen und Engländer reiche** zu einem kräftigen Vorstoß **nicht mehr aus.** Falls den Deutschen im Osten ein entscheidender Schlag gelänge, würden die deutschen Armeen auch sofort im Westen mehr Beweglichkeit gewinnen. Das **russische Heer befinde sich in einer Krisis.** Die zahlenmäßige Überlegenheit gegenüber Deutschland und Österreich-Ungarn sei bedeutend vermindert.

Das enttäuschte Frankreich.

Die „Action francaise“ bringt einen Leitartikel, in dem es heißt: In vier langen Kriegsmonaten, die noch andere erwarten lassen, wurde fast ganz Belgien und eine gute Portion französisches Gebiet vom Feinde überschwemmt. Die russischen Heere begannen erst Ostpreußen und dann Österreich-Ungarn anzugreifen. Die deutsche Flotte ist zum erstenmale ernstlich durch die Schlacht bei den Falklandsinseln mitgenommen worden. Das ist also die Bilanz. Die Schwarzseher und Pessimisten machen dieselbe, wie die, die im August noch kühne Hoffnungen hegten, die Deutschland bereits nach einigen Wochen durch die englisch-französisch-russische Koalition niedergeschmettert sahen. Die heutigen Enttäuschungen sind alten Ursprungs. Sie sind geboren aus der oberflächlichen Kenntnis und ungenauen Schätzung der gegenübergestellten Kräfte. Siege (?) sind zwar gekommen, aber sie haben auf sich warten lassen, waren nicht entscheidend und wurden sehr teuer erkauft. Es muß also von deutscher Seite etwas vorhanden sein, das mit Gewalt allem widersteht, was seine Feinde ins Treffen führen und die Verbündeten führen nicht nur die Macht der Zahl, des Geldes, der Materialmittel ins Treffen, sondern auch den Heroismus, die Intelligenz und den Unternehmungsgeist. Es gibt ein Etwas bei den Deutschen, dem es gelungen ist, die „Elite der Menschheit“ in Schach zu halten. Wahr ist, daß über diesen Punkt es wohl kein Mysterium gibt. Die glänzende Vorbereitung Deutschlands ist die **Frucht seiner politischen Organisation.**

Die belgischen Verluste.

Nach den „Hamburger Nachrichten“ waren in der Zeit vom 4. August bis 1. Dezember von belgischen Soldaten 25 000 Mann tot, 30 000 verwundet in Frankreich, 22 000 verwundet in England, 35 000 kriegsgefangen in Deutschland und 32 000 interniert in Holland. Rechnet man einige tausend Kranke dazu, so dürften von der 200 000 Kämpfende umfassenden belgischen Streitmacht kaum mehr als 40 000 Mann übrig bleiben.

Ein englischer Flieger in Holland interniert.

Das „Handelsblad“ meldet aus Terneuzen, daß in der Nähe der westseeländisch-flämischen Grenze ein englischer Zweidecker wegen Motorschadens landete, der noch eine Bombe bei sich führte. Flieger und Flugzeug wurden interniert.

Wiederum feindliche Flieger über Freiburg.

Nach einer Wolff-Meldung aus **Freiburg i. Br.** erschienen am Sonntag Nachmittag nach ½3 Uhr **wieder zwei feindliche Flieger** über der Stadt und warfen im Süden, Norden und in der Mitte mehrere Bomben ab. Eine fiel auf ein Haus neben dem als Lazarett dienenden, mit der Rote Kreuz-Fahne versehenen Vinzentiushaus und verwundete ein junges Mädchen schwer. Zwei Bomben verletzten im Colombipark und auf dem Rotteckplatz mehrere Personen erheblich. Sämtliche Verletzungen sind jedoch nicht lebensgefährlich. Die Flieger entkamen nach Westen.

Erst kürzlich hat unsere Oberste Heeresleitung darauf hingewiesen, daß unsere Gegner völkerrechtswidrig über einer **„offenen, nicht im Operationsgebiet liegenden“** Stadt von Flugschiffen aus Bomben werfen. Dieser Hinweis hat, wie man sieht, nicht gewirkt. Das paßt in den Rahmen der Kriegführung unserer Gegner.

Wegführung deutscher Landsturmpflichtiger.

Nach den „Baseler Nachrichten“ haben die Franzosen **aus Maasmünster** und Umgebung 3000 Landsturmpflichtige im Alter von 17 bis 45 Jahren nach Avignon gebracht. Ihre Lage sei recht kläglich; viele seien schwer erkrankt.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Zur Beurteilung der Kriegslage im Osten

schreibt Major Mohrat im „Berl. Tagebl.“: Der russische Rückzug hinter Miazga, 20 bis 25 Kilometer östlich Lodz, hatte die deutsche Offensive nicht zum Halten gebracht. Wir können nur einen kleinen Bruchteil der deutschen Führungsentschlüsse im Osten übersehen, aber diese geben uns immer wieder die Überzeugung, daß die Überlegenheit weitschauender Strategie die Kräfte zu verdreifachen versteht. Man darf allerdings die russische Führung nicht als gänzlich unfähig ansprechen. Rennenkampffs Zurückführung der bei Lipno und Mlawa geschlagenen Armeen ist die Idee eines Feldherrn gewesen.

Der „Plan des russischen Generalstabes“.

Der Petersburger Berichterstatter der „Daily Mail“ erklärt, daß die **„erstaunliche Beweglichkeit“ der Deutschen in Polen** nicht nur ihren **Eisenbahnlinien,** sondern auch der gewaltigen Masse von **Automobilen** für den schnellen Transport ihrer Truppen zu verdanken sei. In einer kleinen Stadt seien vor kurzem dreitausend deutsche Automobile zusammengezogen gewesen, die zwischen zwanzigbis dreißigtausend Mann transportieren konnten. Überdies legten die Deutschen neue Straßen an; ist Steinschlag nicht aufzutreiben, so gebrauchen sie Baumstämme zur Pflasterung. Der Plan des russischen Generalstabes sei nunmehr, die Deutschen **von ihren Eisenbahnen fortzulocken.**

Die allgemeine russische Defensive.

General Berthaut schildert im „Petit Journal“ die Lage im Osten dahin, daß die Russen **auf der ganzen Linie zur Defensive** übergegangen seien, außer südöstlich Krakau. Der lange russische Bericht über die Kämpfe seit Ende Oktober sei unklar.

Die österreichischen Erfolge in Westgalizien.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ schreibt: Die **Wiedereinnahme Neusandecs** stelle einen bemerkenswerten Erfolg dar. Die Österreicher können jetzt auf beiden Seiten des Dunajetz erfolgreich operieren. Diese Operation, in Verbindung mit der weiter westlich angesetzten, stelle eine sehr **ernste Bedrohung der Russen** dar.

Das Schicksal Polens.

Der Mitarbeiter des Mailänder „Secolo“ schreibt aus Warschau über das tragische Schicksal Polens im jetzigen Kriege: Rußland, das bezüglich Polens nie ruhig war, sandte die wehrpflichtigen Polen stets nach Sibirien zum Militärdienst. So kehrte mit sibirischen Truppen eine **halbe Million Polen** in die Heimat zurück, und oft kam es vor, daß **Verwandte gegen Verwandte kämpften.** Man könne nicht verleugnen, daß die größte Sympathie der Polen für Österreich vorherrscht, da Österreich die Nationalität, die Sprache und die Rechte der Polen besonders respektiere, und sie dort ihre Schule, ihre Universität und ihre Rechte hatten. Die russische Regierung kannte die Gefühle der Bewohner von Russisch-Polen, sie wußte, daß sie Österreich freundlicher gesinnt sind als Rußland. Deshalb bestimmte der russische Generalstab aus Furcht vor einem **polnischen Aufstand** die russische Verteidigungslinie auf russischem Boden am rechten Weichselufer im großen befestigten Dreieck von Nowo-Georgiewsk—Iwangorod und Brest.

Weiter schreibt der Vertreter des Mailänder Blattes: Polen, das industriereichste Gebiet Rußlands, sieht den dritten Teil seiner Bevölkerung dem größten Elend preisgegeben. 75 Prozent der Fabriken sind wegen Kohlenmangels gesperrt. Die Zuckerproduktion ist in diesem Jahr gleich Null aus Mangel an Transportmitteln für die Zuckerrüben. In Warschau ist auch das Petroleum rar geworden, und in einzelnen Teilen Polens, wo die Deutschen das Petroleum und das Benzin requiriert haben, bleibt die Bevölkerung des Abends vollkommen ohne Licht.

Der vorläufige Abbruch der Offensive in Serbien.

Als vor etwa acht Tagen die Kunde kam, daß Belgrad gefallen und die österreichisch-ungarischen Truppen in die Stadt einmarschiert seien, hatte jeder seine Freude daran. Man zog denn auch den gewiß berechtigten Schluß auf weitere energische Operationen in der Richtung auf Kragujevac, wo man die serbische Hauptmacht zu vermuten alle Berechtigung hat. Durch den Gewinn von Belgrad war längs Save und Donau eine breitere Basis gewonnen worden mit vollständig gedecktem Uferwechsel. Zudem war man jetzt im Besitze der verschiedenen Straßenanfänge, die in das Hügelgebiet hineinführten, das zwischen der Kolubara und Morawa liegt und in dem auch Kragujevac zu suchen ist. Ebenso hatte man auch freiere Hand gegen das weiter donauabwärts gelegene Semendria und damit alle Aussicht, sich in absehbarer Zeit zu Herren des Nordausganges des breiten und für Truppen aller Waffen und ansehnlicher Stärke gut gangbaren Morawa-Tales zu machen, das in den Rücken der Kragujevac-Stellung führt. Umso erstaunter ist man daher über die neue amtliche Meldung aus Wien, daß die österreichische Offensive in Serbien vorläufig aufgegeben und Belgrad wieder geräumt worden ist. Die Erklärung ist wohl darin zu suchen, daß **neue, frisch organisierte oder ausreichend retablierte montenegrinische** Kräfte schon sei einiger Zeit zwischen **Visegrad und Uzice** Stellung genommen haben. Sie bilden dort den linken Flügel der serbischen Kragujevac-Stellung, entlasten das serbische Heer und bedrohen die von der Drina aus nach Osten operierenden österreichischen Truppen in der Flanke. Hierauf haben auch alle die Meldungen Bezug, die von einer österreichischen Schlappe an der Nordwestfront, von starken Verlusten, erbeuteten Gebirgshaubitzen, Maschinengewehren usw. sprechen, mögen sie nun in ihren Einzelheiten stark aufgebauscht sein oder nicht. Dieses Auftreten starker montenegrinischer Kräfte, die sich auch von Visegrad aus dem oberen Laufe der Drina entlang nach Südwesten ausdehnen und über Goratschda bis nach Fotscha und darüber hinausreichen, also gute 20 Kilometer ins bosnische Gebiet hinein, wird den tieferen Grund der Umgruppierung der österreichischen Streitkräfte bilden. Bosnien mit der Schicksalsstadt Serajewo ist wieder unmittelbar bedroht. Über allzu reichliche Streitkräfte verfügt man auf diesem Kriegsschauplatze überhaupt nicht. Darum muß man das Wenige, das man hat, so zweckentsprechend als möglich verteilen. Das erfordert Verschiebungen von Ost nach West und von West nach Süd. — Die Serben jubeln ihren momentanen Erfolg ins Ausland, aber schon die Ausmalung des Umfanges zeigt, daß sehr stark übertrieben ist: „Die serbische Gesandtschaft in Rom teilt mit: Das serbische Generalquartier meldet den vollständigen Sieg der serbischen Armeen. Die Städte Valjevo und Uzice wurden von den Serben wieder genommen und die zwei österreichischen Armeekorps vollständig in die Flucht geschlagen. Die Panik der Österreicher war derart, daß sie nichts mit sich fortführen konnten. Daher war die von den Serben gemachte Beute ungeheuer. Eine große Zahl Kanonen, Maschinengewehre und eine große Menge Munition sind in ihre Hände gefallen. Auf ihrer Flucht haben die Österreicher sogar eine Geldkatze zurückgelassen. Man zählt bis jetzt 20 000 Gefangene und 50 erbeutete Kanonen.“

Die Montenegriner in Visegrad?

Nach einer Havas-Meldung aus Cetinje setzte die in Bosnien operierende montenegrinische Armee am 11. und 12. Dezember ihre Angriffe fort und nahm Visegrad ein. Die Österreicher, die sich auf das linke Ufer der Drina zurückzogen, steckten eine Brücke und zwei andere Häuser in Visegrad in Brand.

Wieder zwei österreichische Flieger über Cetinje.

Aus Cetinje **wird** berichtet, daß neuerdings zwei österreichische Flugzeuge die Stadt überflogen und Bomben abgeworfen hätten.

Russische Munitionsschiffe auf der Donau gesunken.

Der Triester „Piccolo“ berichtet, daß drei russische Schiffe mit Munition für Serbien bei Rustrik auf Minen gerieten und sanken. Die ganze Besatzung ist ertrunken.

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Der „Midilli“ vor Sebastopol.

Die „Intelligenssedlerne“ in Christiania teilt aus London mit: Vor Sebastopol hat der türkische Kreuzer „Midilli“ einen **Feuerturm** beschossen und dabei erheblichen Schaden angerichtet. Er ist darauf verschwunden, ehe es den Russen möglich war, das Feuer des Kreuzers zu erwidern.

Erhebung Arabiens gegen England.

Aus Rotterdam meldet die „Post“: 60 000 Mann Eingeborene indischer Truppen sind in Aden gelandet, um die Stadt vor einem Überfalle der aufständischen Araber zu schützen. Sämtliche Stämme in Yemen und Asir haben sich von England losgesagt. Sie erhalten von den Türken Geldmittel und moderne Waffen.

Die heilige Fahne in Damaskus.

Der Sohn des Groß-Scheichs der Senussi ist in Medina eingetroffen, um am heiligen Kriege teilzunehmen. In Damaskus werden große Vorbereitungen zum Empfange der heiligen Fahne (Sandschak-Scherif) getroffen, die unter dem Geleite von Tausenden von Kriegern, die unter großen Begeisterungskundgebungen von Medina aufgebrochen sind, hier eintreffen wird.

* * *

Englische Verluste bei den Falklandsinseln.

Nach einer Meldung des „Newyork Herald“ sind bei der Seeschlacht bei den Falklandsinseln mehrere Kriegsschiffe der verbündeten Flotte in neutralen südamerikanischen Häfen eingelaufen, um notwendig gewordene Reparaturen vorzunehmen. Danach hat auch das feindliche Geschwader gelitten.

Politische Tagesschau.

Der Krieg und die preußischen Staatsbahnen.

Im Landeseisenbahnrat wurde seitens der Verwaltung der preußischen Staatseisenbahnen über die Tarifarischen Kriegsmaßnahmen Bericht erstattet, worüber die „Nordd. Allgem. Ztg.“ u. a. mitteilte, daß durch die Absperrungspolitik Deutschland im wesentlichen auf eigene Füße gestellt war und seinen Güteraustausch von Grund auf neu organisieren mußte. Es kam zu einer vollständigen Veränderung des Güteraustausches und damit auch der Verkehrswege. Vor allem galt es für Bergung der Ernte und für gleichmäßige Verteilung ihrer Erträgnisse über das Reich zu sorgen und außerdem die Rohstoffversorgung wichtiger Industrien zu erleichtern. Diesen Aufgaben ist die Eisenbahnverwaltung durch Gewährung freier Eisenbahnfahrten für Erntearbeiter, Tarifermäßigungen für verschiedene Bodenerzeugnisse, Maschinen, Kohlen, Koks usw. entgegengekommen. Es wird hervorgetreten sind und daß es als glänzender Beſtaatlichung in dieser Kriegszeit besonders hervorgetreten sind und daß e als glänzender Beweis für die Gesundheit und Widerstandskraft des deutschen Wirtschaftslebens anzusehen ist, wenn die Einnahmen der preußischen Staatsbahnen aus dem Güterverkehr im Oktober 1914 gegenüber dem gleichen Monat im Vorjahr trotz der zahlreichen Tarifermäßigungen nur um 20 Prozent zurückgeblieben sind.

Über den gescheiterten Versuch des Papstes zur Herbeiführung einer Weihnachtswaffenruhe bringt der „Osservatore Romano“ folgende Einzelheiten: Einige Zeitungen hatten die Nachricht gebracht, daß der Papst die Initiative ergriffen habe, um von den Kriegsführenden wenigstens für den Weihnachtsfeiertag eine Waffenruhe zu erwirken. Diese Nachricht entspricht der Wirklichkeit. In der Tat hat der Papst als Beweis des Glaubens und der Ergebenheit gegenüber Christus dem Erlöser, der vor allem ein Friedenskönig und Friedensfürst ist, und gleichzeitig aus dem edlen Gefühl der Menschlichkeit und des Mitleids heraus besonders gegenüber den Familien der Kämpfer sich vertraulich an die Regierungen der kriegführenden Mächte gewandt, um zu erfahren, wie sie den Vorschlag einer Waffenruhe während des so teuren und feierlichen Festes aufnehmen würden. Alle befragten Mächte antworteten, indem sie erklärten, daß sie den erhabenen Geist der päpstlichen Initiative hoch einschätzten. Die Mehrzahl gab ihre Zustimmung kund, indessen, da einige Mächte glaubten, sie nicht praktisch unterstützen zu können, konnte die Initiative nicht verwirklicht werden, da die Einmütigkeit der Zustimmung fehlte, die notwendig gewesen, um das vom Vaterherzen des Papstes erwartete wohltätige Ergebnis zu erreichen. — Die „anderen“, die den Vorschlag des Papstes nicht unterstützen zu können glaubten, waren, wie der „Germania“ mitgeteilt wird, Rußland, England und Frankreich, während Deutschland, Österreich, die Türkei und Belgien sich bereit erklärt hatten, dem päpstlichen Waffenstillstandsantrag näherzutreten, obwohl sie auch ihrerseits die Schwierigkeiten der Ausführung nicht unterschätzten. Wir sehen diesmal England und Frankreich im Schlepptau Rußlands, das von vornherein ohne Rücksicht auf seine Verbündeten auf das bestimmteste ablehnte, vielleicht aus dem Grunde, weil die orthodox-russische Kirche das Weihnachtsfest nicht zu derselben Zeit feiert, wie die anderen christlichen Kirchen. Wie anders die Türkei! Die Mohammedaner hatten auch kein Interesse daran, für die christlichen Weihnachtsfeiertage, die sie in religiöser Beziehung nichts angehen, eine Waffenruhe anzuordnen, aber der Großsultan stellte sich gleichwohl auf die Seite Deutschlands und Österreichs, um seinen Soldaten einige Tage Ruhe zu verschaffen. So werden denn an den Weihnachtstagen, während in den abendländischen Kirchen „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden“ gesungen wird, die Gewehre knattern und die Kanonen brüllen.

Die Lage der Regierung in Portugal.

Reuter meldet unterm 15. Dezember aus Lissabon, daß ein Vertrauensvotum für die Regierung in der Abgeordnetenkammer mit 63 gegen 39 Stimmen, dagegen ein Mißtrauensvotum im Senat mit 27 gegen 26 Stimmen angenommen wurde. — Das neue portugiesische Kabinett ist folgendermaßen gebildet: Vorsitz und Marine: Coutinho, Krieg: Verveira Albuquerque, Inneres: Alexander Braga, Justiz: Barboza Magelhaes, Finanzen und Äußeres: Augusto Suarez, Unterricht: Ferreira Simas, öffentliche Arbeiten: Luira Bastas und Kolonien: Rodriguez Garspar. Das Kabinett, welches aus Anhängern Alfonso Costas besteht, will die Politik des vorigen Kabinetts bezüglich der Intervention Portugals befolgen und das Bündnis mit England aufrechterhalten.

Verhaftung aller radikalen Abgeordneten in Rußland.

Nach einer der Wiener „Politischen Korrespondenz“ aus Bukarest zugehenden Mitteilung berichten aus Rußland dort angekommene Reisende, daß nicht nur die Führer der Sozialisten, sondern überhaupt alle radikalen Mitglieder der Duma verhaftet worden sind.

Gründung einer türkisch-deutschen Vereinigung.

Wie das Konstantinopeler Blatt „Turan“ erfährt, wird demnächst in der türkischen Hauptstadt eine türkisch-deutsche Vereinigung gegründet werden, die mehrere Senatoren und andere der Regierung nicht angehörende osmanische Persönlichkeiten sowie deutsche Politiker und Publizisten zu ihren Mitgliedern zählen wird. Sie soll die Aufrechterhaltung des türkisch-deutschen Bündnisses und des herzlichen Einvernehmens zwischen beiden Völkern auch nach dem Kriege zum Ziele haben, an der Ausgestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen arbeiten und beide Völker einander noch näher bringen.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Dezember 1914.

— Die Frau Kronprinzessin besuchte gestern das Spielwarengeschäft von C. W. Matthes, Leipzigerstraße, um persönlich Spiele für die gefangenen Deutschen in Feindesland auszusuchen.

— Wie aus Weimar gemeldet wird, hat der Kaiser von Österreich dem Großherzog von Sachsen das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration verliehen.

— Auf das Huldigungstelegramm, welches die brandenburgische Provinzialsynode an den Kaiser gerichtet hat, ist folgende Antwort soeben eingegangen: Ich spreche der branden-

burgischen Provinzialsynode für das erneute Gelübde Märkischer Treue Meinen herzlichen Dank aus. Mit der Synode hoffe und vertraue ich zuversichtlich, daß Gottes Güte die gegenwärtige schwere und opferreiche Heimsuchung uns allen zu innerer Läuterung und Festigung gereichen lasse und das deutsche Volk zu dem ihm von der Vorsehung gewiesenen Ziele durch Kampf und Sieg führen möge. Wilhelm, R.

— Der österreichische Schriftsteller Rudolf Hans Bartsch ist von der deutschen Heeresleitung ins Hauptquartier berufen worden, um aus unmittelbar gewonnenen Eindrücken später historische Schilderungen niederzulegen.

— Kommerzienrat Vopelius, der Vorsitzer der Saarbrücker Handelskammer, ein sehr bekannter Industrieller, ist gestorben.

— Der Rat der Stadt Leipzig hat aus Anlaß des Unterganges des Kreuzers „Leipzig" folgendes Telegramm an das Reichsmarineamt gerichtet: „So groß die Freude war über die Beteiligung unsres Patenschiffes an der Seeschlacht bei Coronel, umso tiefer ist die Trauer, die uns und die gesamte Bevölkerung erfüllt bei seiner Vernichtung durch feindliche Übermacht. Schmerzbewegt gedenken wir in tiefster Dankbarkeit der tapferen heldenmütigen Besatzung. Ihre Namen werden in unserem Rathause verewigt werden und Zeugnis dafür ablegen, daß sie dem Vaterlande die Treue gehalten bis zum Tode." — Für die Hinterbliebenen der Mannschaften des Kreuzers „Leipzig" wurden 6000 Mark bewilligt.

— 41 deutsche Handelsschiffe wurden in japanischen Häfen bei Beginn des Krieges beschlagnahmt. Sie befinden sich alle in Nagasaki.

Ausland.

Wien, 12. Dezember. Die gesamte Hörerschaft der evangelisch-theologischen Fakultät, die sonst von jeder militärischen Dienstleistung befreit ist, beschloß, sich zur freiwilligen Dienstleistung zur Verfügung zu stellen.

Wien, 15. Dezember. Kaiser Franz Josef hat Slatin Pascha, dem früheren Generalgouverneur des Sudans, die Würde eines Geheimen Rates verliehen. Dieser wollte beim Kriegsausbruch gerade nach dem Sudan abreisen, verzichtete aber sofort auf alle englischen Würden und Stellen.

Die Thronrede des Sultans.

Die Eröffnung des türkischen Parlaments hat am Montag mit glänzendem Zeremoniell stattgefunden. Daran nahmen sämtliche hohe Geistliche, an ihrer Spitze der Scheich ul Islam, die Ulemas und die Staats- und Hofwürdenträger teil. Das Bild wurde farbenprächtig durch die Anwesenheit der Generalität und der Diplomatie, darunter der deutsche Botschafter mit dem Botschaftsrat Dr. v. Kühlmann und dem Dragoman Weber und die deutsche Militärmission in einer besonderen Loge. Pünktlich um 1 Uhr erschien der Sultan in Begleitung des Thronfolgers und der anderen Prinzen sowie der Khedive, mit dem der Sultan sich vor Einnahme seines Platzes ungewöhnlich lange unterhielt. Im Mittelpunkt des Interesses stand v. d. Goltz-Pascha, der sich in der Begleitung des Sultans befand und in der Hofloge Platz nahm. Nachdem der Sultan nach allen Seiten huldvollst gegrüßt hatte, fand die Verlesung der

Thronrede

statt, in der der Sultan etwa folgendes sagte:

„Wir waren dabei, alle Anstrengungen zu machen, um den auswärtigen Schwierigkeiten zuvorzukommen, indem wir die schwebenden Fragen zu beseitigen suchten, die vonzeit zuzeit unsere Beziehungen zu den Mächten trübten, und den Reformen und Fortschritten im Innern einen frischen Aufschwung zu geben, um die Verluste und Übel des Balkankrieges sobald als möglich zu heilen, als plötzlich die große Krise ausbrach, die aus einem Angriff in großem Maßstab gegen den allgemeinen Frieden in Europa entsprang. Da die Frage der Verteidigung und Wahrung unserer politischen Rechte und Interessen natürlich alles andere in den Hintergrund drängte, habe ich zugleich mit der Erklärung unserer Neutralität die **allgemeine Mobilmachung** aller unserer Land- und Seestreitkräfte befohlen. Während unsere kaiserliche Regierung fest entschlossen war, in ihrer bewaffneten Neutralität zu verharren, wurde **unsere kaiserliche Flotte im Schwarzen Meere von der russischen Flotte angegriffen** und begannen England und Frankreich sodann tatsächlich die Feindseligkeiten, indem sie Truppen und Schiffe an unsere Grenzen schickten. Daher habe ich unter der Gnade Gottes und mit Hilfe des Propheten den **Kriegszustand** gegenüber diesen Mächten **erklärt** und den Vormarsch meiner Truppen, die sich an den Grenzen befanden, befohlen. Da die Notwendigkeit, mit bewaffneter Macht die Zerstörungspolitik abzuwehren, die zu allen Zeiten von Rußland, Frankreich und England gegen die islamische Welt verfolgt worden ist, den Charakter einer religiösen Verpflichtung angenommen hat, habe ich in Übereinstimmung mit den betreffenden Fetwas alle Muselmanen zum **Heiligen Krieg** gegen diese Mächte und diejenigen, die ihnen zu Hilfe kommen würden, aufgerufen. Die Ordnung und der Eifer, mit welchem man dem Mobilmachungsbefehl folgte, und die außerordentlichen Anstrengungen zur Bereitstellung der für die Armee nötigen Vorräte, haben bewiesen, daß unsere Nation einen durch die Vaterlandsliebe zusammengehaltenen Block bildet, zum Heile unseres Vaterlandes. Ich bin überzeugt, daß unsere Kräfte zu Lande und zu Meer ebenso wie die muselmanischen Kämpfer, die zum heiligen Kriege gegen England, Frankreich und Rußland zu den Fahnen gerufen worden sind, glänzende Siege in Asien und Afrika den Siegen hinzufügen werden, die nacheinander in Europa von den glorreichen Armeen unserer Verbündeten Deutschland und Österreich-Ungarn gegen die gemeinsamen Feinde errungen worden sind und daß der Allmächtige eine Zukunft voll Glück und Ruhm unserem Reiche ebenso wie den Muselmanen der ganzen Welt bescheiden möge, die die Waffen ergriffen haben, **um Recht und Gerechtigkeit zu verteidigen**. Ich stelle mit Befriedigung fest, daß **unsere Beziehungen zu den Staaten, die am allgemeinen Kriege nicht teilgenommen haben, aufrichtig und freundschaftlich sind und daß sie es insbesondere mit unserem Nachbarn Bulgarien."**

Die Thronrede wurde, der Tradition entsprechend, schweigend entgegengenommen; nur eine gewisse Bewegung ging durch die Versammlung, als der heilige Krieg und die glorreichen Waffentaten der deutschen und österreichisch-ungarischen Bundesgenossen erwähnt wurden. Das der Thronrede folgende Gebet wurde — zum erstenmale im türkischen Parlament — in arabischer Sprache gesprochen. Nach der Abfahrt des Hofes und des diplomatischen Korps in der üblichen farbenprächtigen Form begann die **erste Sitzung** unter Leitung des früheren Präsidenten Halil-Bei, der nunmehr das Wort ergriff und mit einer ergreifenden Anrede an die türkische Armee und Marine und an die tapferen Armeen der Verbündeten der Türkei schloß, indem er den Siegern Heil wünschte und den im heiligen Kriege Gefallenen die Gnade Gottes. Die Kammer wählte Halil-Bei mit 126 gegen eine Stimme von neuem zum Präsidenten. Zum Vizepräsidenten wurde gewählt Ali Pascha, ein Bruder des Führers der Aufständischen in Marokko und Hussein Djahid.

Provinzialnachrichten.

e **Freystadt**, 14. Dezember. (Die hiesige Jugendwehr) unternahm am gestrigen Sonntag eine Geländeübung gegen die beiden Wehren in Langenau und Heinrichau, welche vereint heimlich gegen die hiesige operieren wollten. Da die Vereinigung dieser beiden Wehren höchstwahrscheinlich im Walde zwischen Langenau und Heinrichau stattfand, wurde diese Gegend zum Ziel genommen. Bei dem anhaltenden Regen und Nebel konnten die Parteien in dem waldigen Gelände keine Fühlung bekommen, sodaß der Rückmarsch angetreten wurde. Im letzten Augenblick wurde aber die Langenauer Wehr, kurz vor dem Einmarsch in ihr Dorf, von einer Freystädter Nebenkolonne, welche über Neudeck einen Umgehungsmarsch gemacht hatte, eingeholt und für gefangen erklärt. Das unfreundliche Wetter war so recht geeignet, den jungen Leuten die Strapazen unserer Soldaten im Feindesland vor Augen zu führen und sie selbst allmählich darauf gefaßt zu machen.

Elbing, 14. Dezember. (Heute waren die Schulen geschlossen,) und zwar aus Freude über die großen Siege, die wir den Russen geliefert haben.

Danzig, 15. Dezember. (Verschiedenes.) Der Regierungspräsident in Danzig hat den Auftrieb von Klauenvieh bis zum 31. Januar 1915 auf alle Viehmärkte im Regierungsbezirk Danzig verboten. — Dem Vorsitzer des sozialdemokratischen Vereins zu Danzig hat der Polizeipräsident mitgeteilt, daß er mit Rücksicht auf die veränderte politische Lage nichts mehr gegen das Tragen roter Kranzschleifen einzuwenden habe. — Am Sonntag Nachmittag wurde in dem Kielgraben die Leiche eines auswärtigen Bautechnikers gefunden. Ob er den Tod im Wasser gesucht oder durch Unglücksfall gefunden hat, ist nicht bekannt. — Der Bagger „G. G. 16", der Firma Gebr. Goedhart in Düsseldorf gehörig, der durch den Schleppdampfer „Karl Kiehn" von Hamburg via Holtenau hierher geschleppt werden sollte, ist am Sonnabend, morgens 6 Uhr, nachdem infolge des schweren Nordoststurmes die Bunkerdeckel eingeschlagen und die Bunker vollgelaufen waren, 14 Seemeilen nordwestlich von Rixhöft gekentert und gesunken. Die fünf Mann starke Besatzung des Baggers wurde durch die Schiffsbesatzung des Schleppdampfers bei sehr hoher See mit großer Bravour in das Schiffsboot des Schleppdampfers übernommen und in Neufahrwasser gelandet. Ein zweiter Bagger, den der Dampfer im Schlepptau hatte, konnte unversehrt hier eingebracht werden.

Rastenburg, 13. Dezember. (Die Stadtverordneten) beschlossen, zu dem staatlich gezahlten Verpflegungsgeld für Einquartierung für Person und Tag einen Zuschuß von 30 Pfg. aus den Mitteln der Stadt zu gewähren; für ohne Verpflegung einquartierte Militärpersonen sollen 20 Pfg. für Person und Tag gezahlt werden.

Bromberg, 14. Dezember. (Die zahlreichen Einbruchsdiebstähle,) die in der letzten Zeit in unserer Stadt verübt wurden, sind nun durch Selbsthilfe eines Bestohlenen aufgedeckt worden. Nachdem verschiedenen Kaufleuten Waren gestohlen waren, wurden einer bekannten Züchterin vier wertvolle Tauben, Ausstellungstiere, durch Einbruch entwendet. An den Anschlagssäulen wurde nun eine hohe Belohnung ausgesetzt, und auf diesem Wege gelang es denn auch, den Täter zu ermitteln. Ein großer Teil der gestohlenen Gegenstände wurde noch vorgefunden; die Tiere waren leider sämtlich getötet. Die Tat ist umso schlimmer zu beurteilen, als sie von einem Wächter der Wach- und Schließgesellschaft namens Naß verübt ist.

Bromberg, 14. Dezember. (Die Seelenzahl) der Stadt Bromberg beträgt heute 64 433. Geboren sind in der letzten Woche 20, gestorben 21, zugezogen 235 und fortgezogen 164 Personen.

Westpreußische Provinzialsynode.

Danzig, 15. Dezember.

Im Landeshause begann heute unter dem Vorsitz von Herrn Superintendent Dreyer-Pr. Stargard die Tagung der westpreußischen Provinzialsynode. Sie wurde mit einer Andacht eingeleitet, bei der Pastor Stengel die Ansprache hielt. Der stellv. Vorsitzer, Herr Superintendent Dreyer, gedachte hierauf der entschlafenen Mitglieder der Synode und derer, die aus ihr ausgeschieden sind. Er begrüßte ferner insbesondere den königlichen Kommissar, Herrn Konsistorialpräsidenten Peter, den Herrn Generalsuperintendenten Reinhard und von den Synodalen Herrn Oberpräsidenten von Jagow und das von der Universität Königsberg erwählte Mitglied Professor D. Dr. Dorner. Herr Präsident Peter machte in seinen Dankworten darauf aufmerksam, daß die Tagung gerade jetzt notwendig gewesen sei, weil für den dreijährigen Zusammentritt der Synode nicht das Wirtschafts-, sondern das Kalenderjahr maßgebend sei. Da es sich um eine Nottagung handele, bei der nur das Allernotwendigste verhandelt werden soll, sei in Aussicht genommen, vor der Generalsynode 1916, vielleicht schon im Jahre 1915, eine außerordentliche Provinzialsynode einzuberufen.

Eine vor Eintritt in die Tagesordnung gemachte Anregung, dem früheren Präses der Provinzialsynode, Superintendent Karmann, ein Begrüßungstelegramm oder ein von allen Mitgliedern unterzeichnetes Schreiben zu schicken, erledigte sich dadurch, daß dieser in der Versammlung zugegen war und die Begrüßung mündlich entgegennahm.

Es erfolgten demnächst die Wahlen des Synodalvorstandes. Durch Zuruf wurden gewählt: Superintendent Dreyer-Pr. Stargard zum Vorsitzer, zu Beisitzern die Synodalen Stengel-Danzig und Jäkel-Marienwerder als geistliche und Kahle-Danzig und Borowski-Riesenwalde als weltliche Mitglieder, zu Stellvertretern die Synodalen Waltz-Dt. Eylau und Bodenburg-Flatow als geistliche und Eichhardt-Dirschau und Burandt-Groß Trampen als weltliche Mitglieder.

In dem Telegramm an den Kaiser, das die Zustimmung der Versammlung fand, wurde der Wunsch für siegreiche Beendigung des Krieges und gesegnete Entwickelung des Vaterlandes zum Ausdruck gebracht. Der ostpreußischen Provinzialsynode, die heute ebenfalls, und zwar nur zu eintägiger Sitzung, zusammengetreten ist, wurde schwesterlicher Gruß gesandt.

Zu Mitgliedern der Generalsynode wurden gewählt die Synodalen Dreyer, Waltz, D. Kalweit, D. Kahle, Dr. Damus, Borowski, D. Claaß, Erdtmann und Präsident Peter, zu Stellvertretern die Synodalen Jäkel, Polenske, Waubke, Eichhardt, Kreidel, von Liebermann, Dr. Schoeber, Barkowski und Jacobson.

Um 11 Uhr war die heutige Tagesordnung erschöpft. Der übrige Teil des Tages blieb den Arbeiten der Kommissionen vorbehalten. Die Schlußsitzung beginnt morgen um 9 Uhr morgens.

101. Verlustliste.

Wehrmann Peter Winarski-Gramtschen, Kreis Thorn, — tot (Landwehr-Infanterie-Regiment 6); Kriegsfreiwilliger Bruno Kurkowski - Ottowitz, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Reserve-Inf.-Regiment Nr. 201); Grenadier Emil Wittwer-Thorn — vermißt (Regiment wie vor).

Lokalnachrichten.

Thorn, 16. Dezember 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Offizierstellvertreter Thiel und Otto, Leutnants d. R. Mattaei und Scherler, Leutnant Soenke und Hauptmann Ohnesorge vom Infanterie-Regt. Nr. 176; Vizefeldwebel d. R. im Inf.-Regt. Nr. 21, Gerichtsreferendar Dr. Otto Rheinen; Kriegsfreiwilliger, Gefreiter im Inf.-Regt. Nr. 21 Alfred Wiese aus Rudak; Besitzersohn Wilhelm Steinau aus Steinau, Kreis Thorn; Einj.-Freiw. im Grenadier-Regt. Nr. 5 D. Siedler, Sohn des Kaufmanns Siedler, Inhabers der Reedereifirma Reinhold in Danzig; Kriegsfreiwilliger im Inf.-Regt. Nr. 128, Schulamtskandidat Robert Olivier, Sohn des Hotelbesitzers Olivier in Preußisch Stargard.

— (Das Eiserne Kreuz) zweiter Klasse haben erhalten: Einjähriger, Unteroffizier der Maschinengewehr-Abteilung Inf.-Regts. Nr. 61, Kandidat des höheren Schulamts Dr. phil. Ernst Klug, Sohn des verstorbenen Gerichtsvollziehers Klug in Thorn; Fahnenjunker Teichert beim Pion.-Regiment Nr. 23, früher in Ostrometzko, ein Enkel des Majors a. D. Seyer-Ostrometzko, der als Bahnhofskommandant ebenfalls im Heeresdienste steht; Leutnant Gerhard Medem (Pion.-Regt. 23), Sohn des Professors Dr. Medem in Danzig-Langfuhr; Stabsarzt d. R. Dr. Ellermann, der bisher als Arzt am städtischen Krankenhause in Danzig wirkte und jetzt in einem Verwundeten-Lazarett in Polen seine ärztliche Hilfstätigkeit ausübt.

— (Die Verleihung des Dienstauszeichnungskreuzes) erfolgt künftig auch an Offiziere halbjährlich. Die Aushändigung hat am Tage der Vollendung der 25jährigen Dienstzeit in angemessener Weise zu erfolgen. Für die Berechnung der Dienstzeit und die Ablegung der früher erworbenen Dienstauszeichnung bleiben die Bestimmungen der Kabinettsorder vom 18. Juni 1825 inkraft.

— (Bewilligung von Beihilfen.) Der Vorstand des westpr. Gustav-Adolf vereins hielt am Montag Abend im königlichen Konsistorium zu Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Generalsuperintendenten Reinhard seine übliche Jahresversammlung zur Verteilung von Beihilfen an bedürftige Gemeinden, darunter mit Unterstützung des Zentralvorstandes auch solcher anderer Provinzen und des Auslandes, ab. Bewilligt wurden u. a. den Gemeinden Bischofswerder 300, Culm 100, Goßlershausen 100, Ditlotschin 100, Podgorz 150, Rudak-Stewken 100, Unislaw 150, Thorn St. Georg 100, Freystadt 100, Osche 100, St. Veit an der Glan 200, Santa Catharina (Brasilien) 100, evangel. Theologenheim in Wien 100 Mark.

— (Die herkömmliche Weihnachtsgabe der Stadt Thorn für den kaiserlichen Hof,) bestehend in Honigkuchen, wird auch in diesem Jahre pünktlich Mitte Dezember von Thorn abgehen. Die diesjährige Lieferung hat die Honigkuchenfabrik Herrmann Thomas erhalten. Die Sendung besteht aus Kaiserkuchen, die 70 Zentimeter lang, 45 Zentimeter breit und 10 Zentimeter hoch sind. Jeder Kuchen hat zur Verzierung etwa 350 Mandeln und etwa 12 Zitronate in Blattform von 20 zu 10 Zentimeter Größe. Der Kuchen enthält Mandeln, Zitronat und Orangeat, außerdem verschiedene feinste Gewürze. Der Teig für diesen Kuchen lagert seit Januar dieses Jahres und ist von feinstem, reinem Blütenhonig hergestellt. Zu jedem Kuchen gehören noch 150 Stück Thorner Lebkuchen und etwa 200 Stück Katharinchen. Im ganzen gehen vier große Kaiserkuchen ab. Die Packungen sind durchweg mit schwarz-weiß-rotem Bande versehen, der große Kaiserkuchen ebenfalls mit 5 Zentimeter breitem Seidenband in Schleifenform gebunden.

— (Weihnachten im Felde.) Unseren Truppen wird es am Weihnachtsfeste auch an Katharinchen nicht fehlen. Vom Anschlußgleis der Mocker-Fabrik der Firma Gustav Weese rollten heute drei Waggons mit 110 000 Paketen Honigkuchen, in der Hauptsache Thorner Katharinchen, ab, welche für die Weihnachtsbescherung der Truppen der 8. Armee bestimmt sind.

— (Die Cholera in Rußland.) „Pesti Hirlap" schreibt: Laut zuverlässiger Kopenhagener Nachricht hat die Cholera in Rußland sehr überhand genommen. Es scheint, daß das Wüten dieser gefährlichen Krankheit nicht einmal die eingetretene Kälte hemmen kann. Die Cholera herrscht hauptsächlich in Podolien und Wolhynien, wo sie besonders in der ärmeren Bevölkerung schreckliche Opfer fordert. Da zurzeit in Rußland keine genügenden sanitären Vorkehrungen getroffen werden, besteht die Gefahr, daß auch andere Gebiete verseucht werden. Besonders gefährdet sind die Gouvernements Kiew und Cherson. Auch in Odessa selbst sind Cholerafälle vorgekommen. Es mangelt überall an dem nötigen geschulten Personal sowie an Medikamenten.

— (Eisenbahnunfall in Russisch-Polen.) Am 13. d. Mts. fuhr der von Kutno kommende Verwundetenzug auf einen in Bahnhof Krosnowice bestehenden Militär- und Munitionszug, wobei der Schaffner Jaeger aus Thorn sowie zwei Soldaten getötet, der Zugführer Steinberg und der Hilfsschaffner Schumann aus Podgorz verwundet wurden. Drei Lokomotiven und achtzehn Wagen sind zumteil umgeworfen und stark beschädigt worden.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Zugelaufen) ist ein Jagdhund.

— (Gefunden) wurden ein Ausweis, eine Visitentasche mit Inhalt.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: **An Liebesgaben:** Frl. Rienaß 3 Paar Strümpfe; Frau von Gajewski 12 Leibbinden, 6 Paar Pulswärmer; Frau Köding-Gostgau 3 Paar Strümpfe, 3 Paar Pulswärmer, 5 Hühner, 1 Paket Liebesgaben und 3 Mark; Lemke-Leibitsch 9 Paar Pulswärmer, 1 Paar Handschuhe; Frau Direktor Neubecker 7 Paar Pulswärmer; Direktor Neubecker 1000 Zigaretten, zwei Büchsen Bouillonwürfel und 10 Mark zu Weihnachtsgaben; für den Hauptbahnhof: Frau Wernick 30 Mark, Frau Major Lilie Konfekt.

Dem Waggon Liebesgaben des hiesigen vaterländischen Frauenvereins sind auch noch drei große Kisten und ein Sack Liebesgaben für das 17. Armeekorps von dem Frauenverein Gurske beigeladen worden.

Sammelstelle bei Frau Stadtrat Laengner, Thorn-Mocker, Lindenstraße: Gesammelt von Frl. Renz 5 Mark, Frau Abrahams 3 Mark und ein Paket für zwei Soldaten, Egon und Erika Schlicht 20 Mark, zusammen 28 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 1338,38 Mark.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Mannigfaltiges.

(Unfall des französischen Kammerpräsidenten.) Der Präsident der französischen Kammer Deschanel wurde bei einem Automobilunfall in der Nähe von Rambouillet erheblich verletzt und nach Paris zurückgebracht. Lebensgefahr scheint nicht zu bestehen.

Neueste Nachrichten.

Kein Weihnachtsbaum im Felde.

Berlin, 16. Dezember. Wegen der Transporte von Liebesgaben und Weihnachspaketen ist es leider nicht angängig, auch noch Weihnachtsbäume in das Etappen- und Operationsgebiet durchzuführen.

Leipziger Messe in — London.

London, 16. Dezember. Der Korrespondent der „Times" regt an, in London eine ständige internationale Warenmusterbörse zu errichten, welche die Stelle der Leipziger Messe einnehmen soll.

Zeppelinfurcht in England.

London, 16. Dezember. Die Beleuchtungsvorschriften sind verschärft worden. Lichtreklame und die Beleuchtung der Geschäftsfronten wurden verboten. Infolge der Gefahren des Straßenverkehrs im Dunkeln müssen alle Fuhrwerke, auch Radfahrer und Handkarren, rückwärts eine rote Laterne führen.

Alkoholverbot in Neuseeland nicht durchgegangen.

London, 16. Dezember. „Times" meldet aus Wellington: Bei den letzten Wahlen waren 240 000 Stimmen für das Alkoholverbot, 246 000 für das Weiterbestehen des gegenwärtigen Zustandes.

Ein türkisches Kriegsschiff gesunken.

Konstantinopel, 16. Dezember. Das alte Linienschiff „Messudije" ist auf seinem Ankerplatz infolge eines Lecks gesunken. Ein Teil des Schiffes befindet sich noch an der Oberfläche des Wassers. Die ganze Mannschaft hat das Schiff verlassen können.

Berlin, 16. Dezember. (Amtlicher Getreidebericht.) Eine Änderung in der Lage des Geschäfts am Getreidemarkt ist noch nicht zu verzeichnen. Während das Angebot in Brotgetreide nach wie vor geringfügig blieb, kommt in Hafer etwas mehr Ware heraus, doch hat hierin die Nachfrage etwas nachgelassen. Die Mehlpreise sind wenig verändert. — Weizenmehl 38,25 – 41,50 Mark, fest. — Roggenmehl 31,40 bis 32,25 Mark, fest.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 16 Dezember. früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 2 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: West.
Barometerstand: 754 mm

Vom 15 morgens bis 16. morgens höchste Temperatur: + 7 Grad Celsius, niedrigste + 1 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

	der	Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	16.	1,12	15.	1,1[illegible]
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Am 24. d. Mts. fand den Heldentod für sein über alles geliebtes Vaterland unser innigstgeliebter, unvergeßlich teurer Sohn und Bruder,

der Freiwillige Hugo Böhne

im blühenden, hoffnungsvollen Alter von 19 Jahren.

Die tiefgebeugten Eltern und trauernden Geschwister.

Ruhe sanft in fremder Erde.
Du fandest so früh die Ewigkeit.

Den Tod für Kaiser und Vaterland starb am 23. November in Rußland unser geliebter, hoffnungsvoller Sohn und Bruder,

der Kriegsfreiwillige

Alfred Wiese,

Gefreiter im Inf.-Regt. 21

im Alter von 18½ Jahren.

Rudak den 16. Dezember 1914.

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Nach langer, qualvoller Ungewißheit traf uns die erschütternde Nachricht, daß unser hoffnungsvoller Sohn und herzensguter, unvergeßlicher Bruder,

der Reservist im Inf.-Regt. 21

Richard Hesse

im Alter von 24 Jahren am 20. August bei Gumbinnen den Heldentod fürs Vaterland starb.

Die tieftrauernden Eltern und Brüder.

Am 16. November starb unser herzensguter, unvergeßlicher Sohn, Bruder und Neffe

Johannes Sieg,

Kanonier des 81. Feldartillerie-Regiments,

im 25. Lebensjahre den Heldentod auf dem Transport zur Verwundeten-Sammelstelle bei Klodowa in Rußland.

Thorn-Mocker den 17. Dezember 1914.

Die tiefbetrübten Eltern:
E. Sieg und Frau.

Den Heldentod starb am 30. 11. in den Kämpfen vor Lodz unser lieber Freund

Adam Kaźmierski.

Wir verlieren in ihm nicht nur einen lieben Bekannten, sondern auch einen wahren Freund, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Die Thorner Freunde.

Am 13. Dezember 1914 verstarb in Ausübung seines Dienstes durch Unglücksfall unser lieber Vereinskollege,

der königl. Eisenbahnschaffner

Wilhelm Jaeger.

Durch sein biederes, aufrichtiges Wesen ist er jedem seiner Kollegen, besonders durch seine treue Pflichterfüllung, ein Vorbild gewesen.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Eisenbahn-Fahrbeamten-Verein Thorn.
Quetschke, Vorstand.

Für die uns anläßlich des Hinscheidens meines heißgeliebten Mannes, unseres unvergeßlichen Vaters erwiesene Anteilnahme sprechen mir Allen, insbesondere Herrn Pfarrer Lic. Breytag und der Liedertafel Thorn unseren **herzlichsten Dank** aus.

Thorn, im Dezember 1914.

Klara Moldenhauer und Kinder.

Gestern, nachmittags 1 Uhr, verschied nach kurzem Leiden unser lieber guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Altsitzer

Heinrich Rahn

im Alter von 88 Jahren.

Dieses zeigen, um stille Teilnahme bittend, tiefbetrübt an

Rudak, 16. Dezember 1914

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag den 18. d. Mts., um 2 Uhr nachm., vom Diakonissenkrankenhaus in Mocker aus, auf dem Kirchhof in Rudak statt.

Gestern Nacht ¾3 Uhr starb unser lieber, kleiner

Junge.

Thorn, 16. Dezember 1914.

Rud. Witt, Bäckermeister nebst Frau und Kindern.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 17. d. Mts., nachm. 2½ Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Bekanntmachung.

Für die Dauer des Kriegszustandes wird verboten:

1) Kindern unter 14 Jahren Feuerwerkskörper, Zigarren und Zigaretten zu verkaufen oder zugänglich zu machen.
2) Kinder unter 14 Jahren in der Nähe von Feldscheunen und Schobern (Diemen) ohne Aufsicht verweilen zu lassen;
3) Ferner wiederhole ich hiermit das bereits bestehende Verbot des Rauchens und der Verwendung offenen Lichtes in Ställen und Scheunen, Feldscheunen und Schobern (Diemen).

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851, sofern nach den allgemeinen Strafgesetzen keine höhere Strafe eintritt, mit einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre bestraft.

Danzig den 17. November 1914.

Der stellv. kommandierende General des XVII. Armeekorps.

gez. **v. Schack,**
General der Infanterie z. D.

Bekanntmachung.

Anläßlich des herannahenden Weihnachtsfestes weisen wir darauf hin, daß die bei **der städtischen Sparkasse** eingeführten

Heimsparbüchsen

sich ganz besonders zu Geschenken für Familienmitglieder und Hausangehörige eignen.

Die Heimsparbüchsen werden bei einer ersten Spareinlage von mindestens 3 Mark unentgeltlich leihweise abgegeben; sie können ihrer Einrichtung nach nur in dem Geschäftsraum unserer Sparkasse unter Benutzung des dort aufbewahrten Schlüssels entleert werden.

Thorn den 20. November 1914.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird zur Kenntnis der hiesigen Gewerbetreibenden gebracht, daß auch in diesem Jahre auf dem hiesigen Altstädtischen Markt in der Zeit vom Montag den 21. bis Donnerstag den 24. Dezember ein

Weihnachtsmarkt

unter Benutzung vollständiger Buden gestattet ist, deren Aufstellung am 21. d. Mts. vormittags bei unserem Polizei-Inspektor anzumelden bleibt.

Die **Verteilung der Marktstände** wird am **21. d. Mts., vormittags 9 Uhr,** erfolgen, sodaß die Buden noch an diesem Tage aufgestellt werden können.

Am 24. Dezember muß der Marktplatz von allen Buden, Tischen und dergleichen bis 6 Uhr abends vollständig geräumt und jeder Budenplatz gesäubert sein.

Auswärtigen Gewerbetreibenden ist der Besuch dieses Marktes zu Verkaufszwecken nicht gestattet.

Thorn den 15. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Kaufmännische Fortbildungsschule.

Schüler der kaufm. Fortbildungsschule, die Bibliotheksbücher aus der Schule entliehen und noch nicht zurückgegeben haben, werden aufgefordert, sie am Donnerstag, Freitag und Sonnabend, den 17., 18. und 19. d. Mts. an Herrn Rektor Lottig (Rektorzimmer der Schulbaracke an der Culmer Esplanade) abzuliefern.

Die Herren Kaufleute bitten wir, Bücher, die von ihren ausgeschiedenen Angestellten zurückgelassen sind, gleichfalls innerhalb des angegebenen Zeitraumes zur Abgabe bringen zu lassen.

Thorn den 14. Dezember 1914.

Das Kuratorium.

Auskunfts- und Fürsorgestelle für Tuberkulöse in Thorn, Gerberstr.

Die Sprechstunden

finden von jetzt ab **nur Mittwochs nachmittags von 5—6 Uhr** statt.

Bekanntmachung!

An unsere Mitbürger!

In gegenwärtiger Zeit ist die tunlichste Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank von außerordentlicher, wirtschaftlicher und politischer Bedeutung!

Es ist daher dringend geboten, daß alles im Privatbesitz und im Verkehr befindliche **Goldgeld an die Reichsbank** gegen Umwechselung in Banknoten abgeführt wird.

Unsere Mitbürger bitten wir daher, im **vaterländischen Interesse** alles in ihrem Besitze befindliche Goldgeld an die Reichsbank einzutauschen.

Die **Stadtsparkasse** wie sämtliche **städtische Kassen** sind bereit, Goldgeld gegen Papiergeld zwecks weiterer Abführung an die Reichsbank einzutauschen.

Für den privaten Besitz und Verkehr hat Papiergeld genau denselben Wert wie Goldgeld.

Thorn den 12. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Liebesgaben

für das Thorner Feldartillerie-Regiment Nr. 81 zu **Weihnachten** bittet bis zum 19. Dezember, an welchem Tage sie direkt zur Front mitgenommen werden, abzugeben **Brombergerstraße 28.**

v. Gotzkow,
Leutnant im Thorner Feldart.-Regt. 81.

Kriegsnot

drückt unser ganzes liebes Vaterland, trotzdem wagen wir auch diesmal für die Schar unserer

Krüppel, Siechen, Waisen und Kranken,

nur die Ärmsten, Elendsten, um die sich niemand kümmert, sind noch bei uns geblieben, eine bescheidene,

herzliche Weihnachtsbitte

auszusprechen. Alles ist uns willkommen, was Freude bereitet und Not lindert.

„Gott vergelt's!“

Diaspora-Anstalten Bischofswerder (Westpr.),
Sakowsky, Pfarrer.

Stadtverordneten-Stichwahl der 3. Abteilung Thorn-Mocker

Freitag den 18. d. Mts.,

vormittags 10 bis 1 Uhr und nachmittags 5 bis 7 Uhr, im Magistratssitzungssaal.

Alleiniger Kandidat ist der in der allgemeinen Wählerversammlung **auch mit Zustimmung der anwesenden polnischen Wähler einstimmig aufgestellte**

Kaufmann Adolf Krause.

Wir bitten daher alle Wähler, vollzählig zu erscheinen. Jede Stimme ist wertvoll.

Bürgerverein der Thorner Vorstädte.

Streuet den Vögeln Futter!

Am Sonntag früh ein

Schwein entlaufen.

Gegen Belohnung abzugeben Schlachthausstraße 24

Kleiner, gelber kurzhaariger

Teckel

gestern entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben Brombergerstr. 64, part.

Siegelring

mit Monogramm **A. S. verloren.** Finder wird gebeten, denselben in der Geschäftsstelle der „Presse“ gegen Belohnung abzugeben.

Belohnung!

Wer Angaben macht über den Montag Abend 6½ Uhr von der Altstadt gestohlenen Handwagen mit braungestr. Kasten. Bitte melden Bromb. Vorstadt, Mittelstraße 2 oder Polizeiamt.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember	—	—	—	—	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
1915	27	28	29	30	31	—	—
Januar	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
Februar	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 295. Thorn, Donnerstag den 17. Dezember 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Deutsche Siegesbürgschaft.

Die Erwartung, daß der Untergang unseres Auslandkreuzer-Geschwaders, gegen das eine gewaltige, sowohl nach der Zahl wie nach dem Gefechtswert der Schiffe weit überlegene Übermacht aufgeboten wurde, die frohe Kampfstimmung, *die feste Siegeszuversicht des deutschen Volkes* nicht im mindesten beeinträchtigen würde, ist in vollem Umfange Wirklichkeit geworden. Umsomehr rühmen sich unsere Gegner des bei den Falklandinseln errungenen „Sieges“, obwohl dazu nach Lage der Dinge und angesichts der englischen Schlappe bei Coronel nicht der mindeste Grund vorliegt. Der König von England und der englische Premierminister sollen, wie über Amsterdam aus London gemeldet wurde, erneut ihrer Siegeszuversicht öffentlich Ausdruck gegeben haben, und zwischen der englischen und japanischen Admiralität sind anläßlich des Unterganges des deutschen Geschwaders Glückwunschtelegramme ausgetauscht worden. Auch derartige Äußerungen einer ebenso betriebsamen wie durchsichtigen Stimmungsmache lassen uns völlig kalt. Wir halten uns an das, was wir aufgrund der täglich mit unbestechlicher Wahrheitsliebe erstatteten und von unantastbarer Gewissenhaftigkeit zeugenden Berichte der obersten Heeresleitung von den Vorgängen draußen erfahren, und die ganze Nation steht fest und treu zu den Männern, die in dieser Kriegszeit die Verantwortung für das Schicksal der Nation in erster Linie zu tragen haben. Gerade aber diese Männer sind es, die immer wieder und ohne sich auch nur im mindesten irremachen zu lassen, mit jener ruhigen Bestimmtheit, die ihre Meinungen und Urteile als etwas Selbstverständliches erscheinen läßt, den endgiltigen Sieg der deutschen Waffen voraussagen. Generalfeldmarschall *von Hindenburg* ist, wie eine briefliche Äußerung von ihm besagt, der felsenfesten Überzeugung, daß wir einen ehrenvollen und dauernden Frieden erkämpfen werden. *König Ludwig von Bayern* hat in einer Ansprache an die Münchener Turner von der festen Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes gesprochen, den schweren, uns aufgezwungenen Kampf mit allen Mitteln bis zu einem glücklichen Erfolge durchzuführen, bis zu einem Frieden, der uns sichere, dauernde Gewähr dafür verschafft, daß das deutsche Volk wieder ungestört von feindlicher Mißgunst weiterarbeiten kann an seiner wirtschaftlichen Erstarkung und Pflege kultureller Güter. Der nunmehr in Konstantinopel eingetroffene Feldmarschall *von der Goltz* hat beim Scheiden aus seiner bisherigen Wirkungsstätte in Brüssel in einem Generalgouvernementsbefehl den deutschen Truppen bezeugt, daß in ihnen der Geist der Väter lebt, der zum Siege führen muß. Einem Mitarbeiter der Wiener „Neuen Freien Presse“ sagte Generalfeldmarschall von der Goltz, die ungebrochene Kriegsbegeisterung und Moral sowie die glänzende Verpflegung der deutschen Truppen ließe keinen Zweifel, daß Deutschland Sieger bleiben werde. Diesen Erklärungen deutscher Fürsten und Heerführer möchten wir die Äußerung eines Kriegsteilnehmers, der dem „Vorwärts“ zufolge bis zum Kriege einer der bekanntesten *Vorkämpfer für die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung* in Hamburg war, an die Seite stellen. In einem *Feldpostbriefe* an seinen Arbeitgeber schreibt dieser Kriegsteilnehmer unter dem 29. November: „In Ihrem Sinnen und Denken über alles, was unser geliebtes Vaterland angeht, bin ich mit Ihnen eins: das elende Gebaren unserer Feinde, der Lug und Trug, mit dem sie uns so viele Jahre sozusagen nasführten, alles soll sich bitter rächen. Der Feind hat keine auseinandergetriebenen Parteien gefunden, sondern ein einzig Volk von Brüdern. Die Tatsachen reden: es gibt keine großen Debatten, wenn es sich darum handelt, mitzuwirken an der Linderung der Not (ich habe die Bürgerschaftssitzungen im Auge, an denen ja auch Sie so hervorragend beteiligt sind), und auch im Privatleben suchen Sie wie viele Vereinigungen zu helfen. Ein glückliches, leichtes Gefühl ruft alles dies bei meinen Kameraden und mir selbst hervor; mit Mut und Stolz aber geht ein jeder ins Feuer, um den Feind in seine Schranken zu weisen und unserem Vaterlande zum würdigen Frieden zu verhelfen.“

Das sind die Stimmen einzelner unter den 70 Millionen Deutschen. Aber die gewissenlosen Elemente in London, Paris, Brüssel und Petersburg, die über unser Vaterland diesen furchtbaren Krieg gebracht haben, dürfen versichert sein, daß *hinter seinen Fürsten, seinen Heerführern und seiner Wehrmacht*, die alle von dem Siege Deutschlands fest durchdrungen sind und, wenn es sein muß, das letzte daransetzen werden, um diesen Sieg zu erringen, *das ganze deutsche Volk* steht.

Italien und das Mittelmeer.

Ein italienischer Schriftsteller **U. F. Sguazzini,** veröffentlicht in der „Vedetta Sienese“ einem angesehenen toskanischen Provinzialblatt, einem mit großer Wärme und Sachkenntnis geschriebenen Aufsatz, durch den er die Sympathien des italienischen Volkes auf Deutschland lenkt. Bezeichnend für die Lage ist, daß das Blatt in einem Vorwort betonen zu müssen glaubt, daß es unabhängig von jeder Beeinflussung sei; dies geschieht wohl zur Abwehr jener Angriffe, die italienische Journalisten als bestochen bezeichneten, sobald sie für Deutschland eintraten. Der Aufsatz füllt 6½ Spalten des Blattes und ist eine glänzende Äußerung der Hochachtung für die Abwehrleistung des deutschen Volkes gegen die auf dieses einstürmenden Feinde.

Sguazzini wendet sich energisch gegen die Mächte des Dreiverbandes, namentlich gegen deren Mittelmeerpolitik, in der er die größte Gefahr für die Großmachtstellung Italiens sieht, gegen die stets auf diese eifersüchtige Politik Frankreichs, gegen die Gefahr des heranrückenden Slaventums. Er mahnt an die drei „S“, Solferino, Sadowa und Sedan, die Italien Mailand, Venedig und Rom eingebracht haben. Bemerkenswert ist namentlich, was er über England sagt: Von Gibraltar bis Suez herrsche die englische Flotte, Malta sei eine beständige Bedrohung und lasse empfinden, daß Italien nicht den Schlüssel zu seinem Hause besitze, daß seine Herrschaft zur See eine Illusion sei. Welche Gefahr aber bestehe für Italien, wenn die deutsche Seemacht die englische niederringe und dadurch freie Hand in der Nordsee erlange? Man solle nicht so harmlos sein zu glauben, daß England Italien eine starke Entwicklung seiner Seemacht gestatten würde. Er nennt es einen Eindringling, der in das Innere der Völker sich einschleicht, an allen Küsten, Inseln, Festungen Stützpunkte der Flotte besitzt und auch den Italienern Malta geraubt habe, das es furchtbar befestigte. Italien lächelte dazu und glaubte Englands Worten und Versprechungen. Wäre dieses aber Italiens wahrer Freund, so solle es sein Haus verlassen, in das es nicht eingeladen worden sei, und die Insel herausgeben, die ihm nicht zustehe, ebenso Gibraltar an Spanien oder an eine internationale Behörde, damit der Weg nach dem Atlantischen Ozean frei werde. Dann werde man in Italien an Englands Freundschaft glauben, das jetzt perfid gegen die nationalen Interessen der Italiener handle. Bleibe aber England bei seiner traditionellen Politik, so seien seine Freundschaftsversicherungen müßiges Geschwätz — und es wird bei seiner Politik bleiben! Seine alte Kampfart, andere für sich eintreten zu lassen, werde in Italien keinen Boden finden.

„Das Mittelmeer den Mittelmeerstaaten,“ das muß ebenso wie Italiens so auch Österreichs Politik sein, England hat es ermöglicht, daß die ganze französische Flotte im Mittelmeer liegt, eine ständige Bedrohung der ausgedehnten italienischen Küsten. England hält selbst dort eine Flotte. Und beide Mächte schonen ihre Kräfte setzen sie nicht der Verteidigung der österreichischen und türkischen Küstenbatterien aus. Denn sie dienen den freundlichen Worten beider Staaten als drohender Hintergrund. Es wird Zeit, daß Italien erkennt, daß es nicht nur seine afrikanischen Besitzungen, sondern die Zukunft seines Handels, des Vertriebes seiner reichen Bodenprodukte, die fernere Verbindung mit allen Meeren und damit das Aufblühen seiner Industrie, d. h. seiner ganzen zukünftigen Wohlfahrt gegen den Eindringling ins Mittelmeer zu verteidigen hat, und daß die Entscheidung nicht nur im Tyrrhenischen Meer, sondern auch für die Italiener in der Nordsee auszufechten ist, ebenso wie seinerzeit Rom bei Sedan von der französischen Herrschaft befreit wurde.

Provinzialnachrichten.

b Culmer Stadtniederung, 14. Dezember. (Eine Weihnachtssammlung für unsere blauen Jungen.) Der Vorsitzer des Flottenvereins, Ortsgruppe Neugut, Lehrer Zander-Neusaß, richtete an 20 Gemeindevorsteher der Culmer Stadtniederung die Bitte, am 1. Dezember, gelegentlich der Viehzählung, für unsere braven blauen Jungen eine Weihnachtssammlung vorzunehmen. Bereitwilligst entsprachen 12 Gemeinden dieser Bitte, und so konnten durch die Geschäftsstelle der Kreisgruppe des deutschen Flottenvereins abzüglich kleiner Unkosten 502,40 Mark abgesandt werden. Es spendeten: Niederausmaß 66 Mark, Neusaß 25 Mark, Oberausmaß 65,70 Mark, Ehrental 58,70 Mark, Culm. Neudorf 46,40 Mark, Dolken 15,50 Mark, Kollenken 13,40 Mark, Groß Lunau 53,70 Mark, Schönsee 36 Mark, Culm. Roßgarten 30 Mark, Klein Lunau 59,75 Mark, Grenz 30,50 Mark, Lunauer Horst 2 Mark. Allen Gebern und den mitwirkenden Herren im Namen unserer „Blauen“ an dieser Stelle den herzlichsten Dank!

Aus dem Culmer Lande, 14. Dezember. (Rittergutsbesitzer Reichel †.) Im hohen Alter von 93 Jahren verschied der Rittergutsbesitzer Reichel auf Paparczyn. Vor einem Menschenalter pachtete er zuerst das Gut und kaufte es später. Nach Jahren kaufte er das Gut Gottersfeld zu. Er war Amtsvorsteher, Kreistagsmitglied und Mitglied des Gemeindekirchenrats und war nicht nur der älteste Landwirt des Culmer Landes, sondern auch der Provinz Westpreußen.

Königsberg, 12. Dezember. (Die Rückkehr der ostpreußischen Flüchtlinge) ist jetzt auch für den Kreis Niederung, der zum Gumbinner Regierungsbezirk gehört, freigegeben. Nach sämtlichen Orten des Kreises werden jetzt Freifahrtscheine ausgegeben.

Lyck, 14. Dezember. (Ein kleiner ostpreußischer Held.) Als der zweite Ansturm der Russen gegen den südöstlichsten Teil der Provinz Ostpreußen begann, mußten auch die Angehörigen des in *Dorschen*, Kreis Lyck, wohnhaften Schülers *Gustav Schulz* mit den übrigen Landleuten die Flucht ergreifen. Der erst 9 Jahre alte Knabe ist dabei in der allgemeinen Aufregung der Erwachsenen abhanden gekommen. Er irrte kurze Zeit allein in Wäldern und Feldern zwischen deutschen und russischen Truppen umher. Nach einigem Umherirren durch Feld und Wald stieß das Kind auf einen deutschen Heerestrupp. Die Kompagnie, deren Liebling der Knabe bald wurde, willigte in die Bitten des Kindes, bei den deutschen Soldaten bleiben zu dürfen, ein. Im Oktober war die Kompagnie in ein größeres Gefecht mit den Russen verwickelt und hatte in Schützengräben Stellung genommen. Unser kleiner Held versah sich mit einem Eimer und trug damit unablässig Brunnenwasser den im Schützengraben liegenden Mannschaften der Kompagnie zu. Dabei sank er, von vier Kugeln getroffen, zu Boden. Ein Geschoß durchbohrte den linken Fußknöchel, ein anderes drang durch die linke Wade, während die beiden anderen Kugeln Streifschüsse am rechten Arm verursachten. Der nicht unbedenklich verwundete Knabe wurde ins Lazarett nach Marggrabowa geschafft, wo er 14 Tage blieb. Dann wurde er nach Königsberg befördert. Die Ärzte hoffen, den mutigen Jungen bis zum Weihnachtsfest vollständig hergestellt zu haben. Es verlautet, daß er nach seiner Genesung einer Kadettenanstalt überwiesen werden soll.

Gnesen, 13. Dezember. (Eine freudige Überraschung) wurde der Ehefrau des Droschkenbesitzers Düring hier zuteil. Nach zuverlässigen Nachrichten sollte ihr Ehegatte, der als Landwehrmann beim Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 49 stand, in den Kämpfen im Osten am 28. September gefallen sein. Jetzt schreibt der vermeintliche Tote, daß er

Streifzüge durch die neuen genealogischen Kalender.

(Nachdruck verboten.)

Die neuen Jahrgänge der Gothaischen genealogischen Kalender — Hof-Kalender, gräfliches, freiherrliches, uradeliges und briefadeliges Taschenbuch — die stets pünktlich vor dem Weihnachtsfest erscheinen, sind diesmal mit besonderer Ungeduld erwartet worden, da der Weltkrieg jetzt schon in den europäischen Verhältnissen und im Leben der einzelnen Familien so tief einschneidende Veränderungen hervorgebracht hat.

Den Hof-Kalender nimmt man zur Hand, um vor allen Dingen Antwort auf die viel erörterte Frage zu erhalten, welchen Einfluß der Krieg zwischen den Völkern auf die durch alte Überlieferungen befestigten Beziehungen der Dynastien untereinander ausgeübt hat. Es scheint indes, daß da manches noch nicht ganz geregelt ist, denn die Auskunft, die der Hof-Kalender erteilt, enthält vielerlei Widerspruch. Kein einziger Monarch bekleidet mehr eine Ehrenstellung in der Wehrmacht zu Land oder zu Wasser eines seiner Gegner. Kaiser Wilhelm II. ist nicht mehr Chef von drei russischen Regimentern und einem englischen Regiment, nicht mehr britischer Feldmarschall und Ehren-Admiral der Flotte, und seine Gemahlin, die Kaiserin Auguste Viktoria, ist nicht mehr Chef der russischen Grodno-Husaren. Die preußischen Prinzen gehören ebenfalls dem russischen Heere nicht mehr an, doch mit Ausnahme des Prinzen Heinrich, der auch noch als britischer Ehren-Admiral verzeichnet steht. Beim Kronprinzen sind der russische Andreas-Orden und der englische Hosenband-Orden, beim Prinzen Adalbert ist der Andreas-Orden (den Hosenband-Orden besaß er nicht) gestrichen. Der Kaiser aber und die übrigen Prinzen haben diese Orden, soweit sie sie besitzen, dem Hof-Kalender zufolge, nicht abgelegt. Und dasselbe Bild ergibt sich bei allen übrigen Herrscherhäusern: die Ehrenstellungen in den feindlichen Heeren sind überall verschwunden, die feindlichen Orden sind überall geblieben. Die russische Zarin Alexandra Feodorowna wird sogar jetzt noch, als ob tiefster Frieden herrschte, als Chef des nach ihr benannten preußischen 2. Garde-Dragoner-Regiments angeführt, hat also offenbar auf diese Würde bisher nicht verzichtet.

Auf drei europäischen Thronen hat der Tod einen Wechsel vorgenommen: in Rumänien regiert jetzt König Ferdinand I., in Mecklenburg-Strelitz Großherzog Adolf Friedrich VI. und in Sachsen-Meiningen Herzog Bernhard.

Nicht weniger als sieben deutsche Prinzen von Geblüt haben bereits ihr Leben in diesem Kriege lassen müssen: die Prinzen Friedrich und Ernst von Sachsen-Meiningen, Max von Hessen, Rudolf und Ernst zur Lippe, Wolrad zu Waldeck und Pyrmont und Heinrich XLVI. Reuß jüngerer Linie. Zwei Mitglieder der russischen Kaiserfamilie, zwei Söhne des Großfürsten Konstantin, die Prinzen Johann und Oleg, sollten gefallen sein, der Hof-Kalender weiß jedoch nur von dem Tode des jüngeren von ihnen, des Prinzen Oleg, zu berichten, der als Kornett des Leib-Garde-Husaren-Regiments am 12. Oktober einer Wunde erlag. Als eine Folge des Krieges ist auch die Tatsache anzusehen, daß der Herzog Karl Michael zu Mecklenburg, aus dem längst nach Rußland verpflanzten Zweige der Strelitzer Linie, am 6. August formell in den russischen Untertanenverband aufgenommen worden ist.

Das alte Thema vom Gegensatz zwischen Standespflicht und Herzensneigung erfährt im Hof-Kalender 1915 mehr als eine Bereicherung, und zwar sowohl bei den regierenden wie unter den mediatisierten Geschlechtern, die durch das Recht und den Zwang der Ebenbürtigkeit miteinander verbunden sind. Prinz Aage von Dänemark, ein Vetter des Königs Christian X., hat für sich und seine Nachkommen auf den prinzlichen Titel und die Thronfolge verzichtet, um die Tochter Mathilde des Grafen Calvi de Bergolo, eines italienischen Diplomaten, zu freien. Sie heißen jetzt „Graf und Gräfin von Rosenborg“ mit der Anrede „Hoheit“, und dürften die ersten gräflichen Hoheiten sein, welche die Geschichte der Höfe kennt. Prinz Ferdinand Maria von Bayern, Infant von Spanien und Witwer der jüngsten Schwester des Königs Alfons XIII., hat eine zweite, morganatische Ehe mit Donna Maria Luisa de Sylva y F. de Henestrosa, aus dem Hause des Grafen Pie de Concha, geschlossen, die sein königlicher Schwager zur „Herzogin de Talavera de la Reina“ und zur „Hoheit“ gemacht hat. Zum erstenmale erwähnt der Hof-Kalender, daß Herzog Heinrich Borwin zu Mecklenburg, Sohn des Herzogs Paul, sich im Mai 1911 in Dover mit Elizabeth Pratt, verwitweten Gräfin de Gasquet-James, in nicht ebenbürtiger Ehe verheiratet hat, fügt aber gleich hinzu, daß die Ehe 1913 vom Oberlandesgericht Rostock für nichtig erklärt wurde.

Die Zahl der Fürsten in Deutschland ist im vorigen Jahre nur vermehrt worden durch die am 18. April 1914 vollzogene Verleihung der fürstlichen Würde an den ehemaligen Statthalter des Reichslandes Grafen Karl von Wedel, dessen Ehe mit der schwedischen Gräfin Stephanie Hamilton, verwitweten Gräfin von Platen, kinderlos ist. Die Vererbung des Fürstenstandes dürfte sich der Kaiser, wie beim Fürsten Bülow, vorbehalten haben.

Vom Hof-Kalender zum gräflichen Taschenbuch führen uns zwei Mitglieder mediatisierter Familien herüber, die sich, ihrer Ehe wegen, einer Standesverminderung unterwarfen. Prinz Alexander zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, aus der böhmischen Linie dieser Linie der Hohenlohe, hat aus Anlaß seiner Vermählung mit der geschiedenen Frau Edith Freund, geborenen Löw, vom König von Württemberg, die Erlaubnis erhalten, sich „Graf von Heimbach“ zu nennen. Und Graf Gottfried zu Pappenheim, Erlaucht, ist in einen Grafen Gottfried von Pappenheim-Rothenstein, Hochgeboren, verwandelt worden, nachdem er Fräulein Gisela Miketta, Tochter des verstorbenen preußischen Obersten a. D. Franz Miketta und Schwester der Gemahlin des Koburger Hoftheater-Intendanten Holthoff von Faßmann, geheiratet hat. Als neue gräfliche Geschlechter enthält das Taschenbuch von 1915 ferner den Grafen Georg von Hertling, den Vorsitzer im bayrischen Ministerrat der am 4. Januar 1914 vom Freiherrn zum Grafen befördert wurde, und die Gräfin Ines-Marie von Ruppin, geborene Gräfin von Bassewitz, die morganatische Gemahlin des Prinzen Oskar von Preußen.

Die freiherrlichen Taschenbücher der ungraden Jahrgänge, die sich auf jungadlige Familien beschränken, erfahren auch in diesem Jahrgang eine beträchtliche Vermehrung aufgrund österreichischer oder ungarischer Diplome, deren Empfänger dem Offizierberuf, dem Beamtenstande, der Großindustrie und Hochfinanz angehören. Neu ist im freiherrlichen Taschenbuch von 1915 auch der in Hamburg wohnende Freiherr Heinrich von Saalburg, der ein Sohn des verstorbenen Fürsten Heinrich Reuß XIV. jüngerer Linie aus dessen zweiter morganatischer Ehe mit der zur „Frau von Saalburg“ ernannten Schauspielerin Friederike Graetz ist und am 21. September 1914 von seinem Stiefbruder, dem jetzt regierenden Fürsten, zum Freiherrn erhöht wurde.

infolge einer schweren Verwundung in russische Gefangenschaft geraten sei und sich auf dem Wege der Besserung befinde. Der Brief ist am 11. Oktober in einem russischen Lazarett (Ort von der russischen Behörde unleserlich gemacht) von D. eigenhändig geschrieben und am 10. Dezember in Gnesen angekommen.

g **Gnesen**, 13. Dezember. (Verschiedenes.) Um die freigewordene Stelle eines Stadtbaurats sind gegen 70 Bewerbungen eingegangen; von diesen stehen 3 Bewerber zur engeren Wahl, welche in der nächsten Stadtverordnetensitzung vorgenommen werden soll. — Die Priesterweihe findet hier am 19. d. Mts. in der hiesigen Kathedrale statt. Dieselbe wird der Erzbischof Dr. Likowski-Posen spenden. Der Kursus zählt 37 Alumnen, die gleich nach ihrer Weihe Anstellung erhalten. — Der Pferdehandel ist hier trotz der Kriegswirren andauernd ein lebhafter; hiesige und auswärtige Händler halten stets große Bestände an Pferden vorrätig. Der Großhändler B. führt jede Woche gegen 300 Pferde ab, welche einen Wert von rund ½ Million Mark darstellen.

Meseritz, 12. Dezember. (Die hiesige Reichsbanknebenstelle) ist wegen Erkrankung des bisherigen Inhabers geschlossen worden. Die Stadt ist bei dem Geldverkehr, der hier die Umsätze bedeutend größerer Städte beträchtlich übersteigt, in großer Verlegenheit und hat sich um Abhilfe an die Provinzialhauptstadt durch eine Deputation gewandt, aber keinen Erfolg erzielt. Die Bitte an den Reichsbankpräsidenten Havenstein ist insofern nicht ergebnislos gewesen, als der letztere, ein Kind hiesiger Stadt, sofortige Abhilfe versprochen hat, wenn sich eine kautionsfähige Persönlichkeit am Orte zur Übernahme der Nebenstelle bereit erklärt.

Landsberg a. W., 13. Dezember. (Verschiedenes.) In der Stadtverordnetensitzung wurde ein Darlehn von der Ostbank zum Umbau der Öfen im Gaswerk bis 200 000 Mark, mit 4½ Prozent verzinslich, beschlossen, und ebenso ein Darlehn von 600 000 Mark zu 4½ Prozent von der städtischen Sparkasse zur Deckung der durch den Krieg hervorgerufenen außerordentlichen Ausgaben für die Hinterbliebenen der im Felde stehenden Angehörigen. — Auf dem Wege zum Bahnhof im nahen Gurkow stürzte in der Dunkelheit Professor Voigt aus Friedeberg (Neumark) in einen Teich und ertrank. — Grobe Schwindeleien verübte hier der Musketier Burow aus Dechsel vom Infanterie-Regiment Nr. 129. Krankheitshalber nach hier beurlaubt, zog er, unberechtigterweise mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse geschmückt, auf Beute aus, die er hauptsächlich bei jungen Mädchen fand, die dem „Kriegsheld" sehr zugetan waren. Sie opferten ihm außer Geldbeträgen auch zahlreiche Schmucksachen, die dann von B. sofort versetzt wurden. B. ließ sich hier aber auch gebührend feiern und bewirten und besaß sogar die Dreistigkeit, in einer Schule einen Vortrag zu halten: „Wie ich das Eiserne Kreuz erwarb". Er wurde verhaftet und nach Graudenz transportiert, wo er seiner Bestrafung entgegensieht.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Mit Hindenburg hinter den Russen her.

Aus den **Aufzeichnungen eines österreichischen Kavallerie-Offiziers** im „N. Wien. Tgbl." vom russisch-polnischen Kriegsschauplatz spricht die schrankenlose Bewunderung für Hindenburgs geniale Schachzüge. Als es zur großen Schlacht bei Kutno kam, lebten die Russen bis zum letzten Augenblick in dem Glauben, sich in einer hervorragenden Stellung zu befinden. Plötzlich fing die gewaltige Verschiebung der Hindenburgschen Truppen an, die von der alten Linie Wielun—Nowo-Radomsk in die neue Stellung Ostrowo—Pleschen nach Thorn führte. Als die Russen von der genialen Umgehung erfuhren, versuchten sie sich durch erbitterten Widerstand in ihrem Raum zu halten, aber am Abend waren bereits 15 000 Russen, 19 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet! Hindenburg begnügte sich nicht mit diesem glänzenden Siege, sondern setzte sofort mit der Verfolgung ein. Man sah, ein seltsamer Anblick, sehr große Russenabteilungen in schnellstem Laufe rückwärts eilend, hinterher in hellem Jagen die deutschen und österreichischen Truppen. Durch brennende Ortschaften, über verlassene russische Stellungen hinweg, ging das Rennen; viele Russen, die vor Hunger ermattet, nicht mehr mitkamen, warfen Gewehre und Bajonette von sich und ergaben sich. Am nächsten Tage gab es auf der ganzen Linie bis Lenczicze mit den eingeholten Russen wieder eine erbitterte Schlacht. Auch an diesem Tage konnten unsere Truppen um 35 Kilometer vorgehen und 10 000 Gefangene machen. Man hat in Österreich bereits ein geflügeltes Wort, das heißt: Der schafft wie Hindenburg!

Ein schwerverwundeter Westpreuße macht 15 Gefangene.

Der im Osten kämpfende Besitzer Johann Langkawel aus Hansfelde bei Hammerstein hatte eines Morgens um ¾4 Uhr drei russische Bajonettstiche in die Brust und in die Seite erhalten; er konnte sich vom Feind loslösen, mußte sich aber bald vor Schwäche auf die Erde legen; nachstürmende Russen trampelten über ihn hinweg wie eine Herde; ein Russe wollte sich überzeugen, ob er tot wäre, und gab ihm mit dem Gewehrkolben einen Schlag gegen den Schädel. Da der Verwundete sich nicht rührte, ließ der Russe von ihm ab, ohne ihn auszurauben. Langkawel mußte noch mehrere Stunden liegen bleiben, da über die Strecke Gewehr- und Schrapnellkugeln fegten; schließlich konnte er einen Bergabhang gewinnen. Nachdem er hier einige Zeit geruht hatte, schaute er um sich und sah in seiner Nähe 15 bewaffnete Russen. Da diese sahen, daß der auf der Erde liegende preußische Infanterist den Kopf bewegte, warfen sie ihre Gewehre hin und hoben ihre 30 Hände in die Höhe. Dem Schwerverwundeten blieb nichts übrig, als sich zu erheben und die Leute heranzurufen. Dann zog er mit 15 gefangenen Russen und drei schweren Bajonettwunden im Leib zu seiner Kompagnie. Nach mehrwöchiger Ausheilung im Lazarett tut der wackere Krieger wieder Frontdienst in Rußland. (Elb. Ztg.)

Russische Jagdkommandos.

Eine merkwürdige Einrichtung besitzt die russische Infanterie in ihren seit 1886 eingeführten Jagdkommandos. Sie dienen der Nahaufklärung und besonders schwierigen und gefahrvollen Aufgaben und haben ihren Namen daher, daß die Jagd auf Raubwild als bestes Mittel für die Ausbildung dieser Mannschaft angewendet wird. Jede Kompagnie stellt für das Jagdkommando ihres Regiments vier der findigsten und kühnsten Leute, die nach beendetem Unterricht bei ihrer Kompagnie bleiben, bis sie zu ihrem besonderen Dienst verwendet werden. Im russisch-japanischen Kriege bewährten sich diese bei den sibirischen Schützen berittenen Jagdkommandos gut. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß sie bei dem Tiefstand der Bildung und Gleichgiltigkeit des russischen Soldaten eine notwendige Einrichtung sind, der nur der Nachteil gegenübersteht, daß diese Jagdkommandos im Kriege die Kompagnien ihrer tüchtigsten Leute berauben und damit ihren Gefechtswert herabsetzen.

Ein Bruder Paderewski's gefallen.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatze, in der Schlacht bei **Krzywoploty** hat **Stanislaus Paderewki, Offizier der polnischen Legion**, ein Bruder des weltbekannten Pianisten Paderewski, den Heldentod fürs Vaterland gefunden. Stanislaus Paderewski hat als russischer Offizier an dem russisch-japanischen Kriege teilgenommen und hat bei Mukden gekämpft. Dann war er als Ingenieur in der Kohlengrube „Mortimer" in Zaglebie dabrowskie tätig und hat eine rege patriotische Wirksamkeit entfaltet. Es muß als eine sehr charakteristische Tatsache hervorgehoben werden, daß in den Reihen der polnischen Legionen ein Bruder dieses Paderewskis gefallen ist, welcher, wie es gerüchtweise verlautet, eine Freiwilligenformation zugunsten Frankreichs zu organisieren bestrebt war.

Eisenbahnertod vor dem Feinde.

Auf dem Grabe gefallener Krieger in Rußland ist diese Inschrift angebracht, die es verdient, für alle Zeiten aufbewahrt zu werden. Sie lautet in schlichten Versen folgendermaßen, wobei sie das Eisenbahnerschicksal in kurzen, aber treffenden Worten schildert:

Wenn uns der Feind hier findet,
Er mag uns lassen ruhn.
Wir waren Eisenbahner
Und machten ihm viel zu tun.
Wir haben ihm den Weg ins deutsche Land verriegelt
Und unser Werk mit unserm Tod besiegelt.

Hier ruhen in Frieden deutsche und österreichische Krieger gestorben am 3. November 1914.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 17. Dezember. 1913 Kämpfe in Albanien zwischen Angehörigen der provisorischen Regierung und Anhängern Essad Paschas. — † Manrine Rampolla, ehemaliger Kardinal-Staatssekretär. 1912 Zusammentritt der Botschafterkonferenz in London. 1910 Verheerende Stürme in England. 1909 † Leopold II., König der Belgier. 1908 Feierliche Eröffnung des türkischen Parlaments. 1907 Handelsvertrag zwischen Rußland und Italien. 1905 Gefecht mit Hottentotten bei Toafis. 1896 Erdbeben in Lissabon. 1891 * Prinz Friedrich Sigismund von Preußen, Sohn des Prinzen Friedrich Leopold. 1890 * Prinz Joachim Humbert von Preußen, Sohn des deutschen Kaiserpaares. 1870 Gefecht bei Equisay-Vendome. 1761 Übergabe Kolbergs an die Russen. 1653 Frieden zu Kamenez-Podolsk zwischen Polen und Türken. 1610 Ermordung des falschen Demetrius von Rußland. 1493 * Theophrastus Paracelsus, berühmter Arzt und Naturforscher. 1187 † Papst Gregor VIII.

Thorn, 16. Dezember 1914.

— (Evangelische Kirche.) Nachdem der Superintendent Habicht in Briesen am 19. November gestorben ist, ist dem Pfarrer Gehrt in Goßlershausen, Kreis Strasburg, die einstweilige Verwaltung der Superintendentur der Diözese Briesen mit dem Synodalvorsitz übertragen.

— (Die Zahl der Referendare,) die beim Oberlandesgericht Posen beschäftigt waren, betrug am 1. August 1914: 212, gegen 206 am 1. August 1902; im Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder waren die betreffenden Zahlen 160 und 171.

— (Feldgesangbücher für Offiziere, Beamte usw.) Da die Offiziere und Beamten im Felde dienstlich nicht mit Gesangbüchern ausgerüstet sind, so empfiehlt es sich, daß die Angehörigen ein Feldgesangbuch im Briefe an die im Felde Stehenden senden. Das Büchlein wiegt etwa 15 Gramm und ist zum Preise von 5 Pfg. bei der königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler und Sohn, Berlin W. 68, Kochstraße 71, zu beziehen.

— (Pakete an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich) erleiden dadurch Verzögerungen, daß die französischen Eisenbahnstationen, denen die Beförderung dieser Pakete obliegt, die Aufschriften nur schwer oder garnicht entziffern können, weil sie häufig unleserlich und mit deutschen Buchstaben geschrieben sind. Es empfiehlt sich daher, daß die Absender mindestens den Namen der Bestimmungs-Eisenbahnstation, sofern diese bekannt ist, sonst den Bestimmungsort in der richtigen französischen Schreibweise und in lateinischen Buchstaben groß und deutlich angeben. Ist der Aufenthaltsort des Empfängers nicht bekannt, so kann das Paket auch ohne diese Angabe abgesandt werden; aber auch dann ist möglichst deutliche Schrift und, wenn bekannt, die Angabe der „Region" oder des Landesteils, wo der Empfänger sich befindet (Nord-, Südfrankreich), sehr zu empfehlen.

— (Wiederbeginn der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie.) Am 12. Februar des kommenden Jahres werden die aus Anlaß des Krieges aufgeschobenen Ziehungen der 5. Klassenlotterie ihre regelmäßige Fortsetzung finden. Die Ziehungstage für die 2. bis 5. Klasse sind wie folgt festgesetzt: 2. Klasse: 12. und 13. Februar, 3. Klasse: 12. und 13. März, 4. Klasse: 13. und 14. April, 5. Klasse: 7. Mai bis 3. Juni 1915. Die Erneuerungsfristen enden somit für die 2. Klasse am Montag, 8. Februar; für die 3. Klasse am Montag, 8. März; für die 4. Klasse am Freitag, 9. April; für die 5. Klasse am Montag, 3. Mai. Die Lose der 2. Klasse (die erste ist vor Ausbruch des Krieges gezogen) gelangen noch im Laufe dieses Monats bei allen Lotterie-Einnehmern zur Ausgabe. Die zur 2. Klasse bereits erneuerten sowie die bis zur 5. Klasse vorausbezahlten Lose behalten ihre Giltigkeit.

— (Die Bilanz der Sparkassen.) Vor einigen Tagen ist den Oberpräsidenten von Ost- und Westpreußen eine Verfügung des Ministers des Innern zugegangen, die die Einstellung von Wertpapieren in die Bilanz der Sparkassen betrifft. Der Erlaß führt u. a. aus: Die Gründe, die meine Amtsvorgänger und mich zur Ablehnung aller Anträge, die auf die Einstellung der Wertpapiere in die Bilanz der Sparkassen zum Anschaffungswerte abzielten, bestehen fort; sie gipfeln darin, daß man Wertpapiere, die ihrer Natur nach von schwankendem Werte sind, nicht ohne Rücksicht auf eingetretene Wertverminderungen zu dem Werte in die Bilanz einstellen kann, den sie bei der Anschaffung zwar hatten, den sie aber zurzeit der Aufstellung der Vermögensbilanz nicht mehr haben. Wer das tut, täuscht sich selber über seinen Vermögensstand und handelt den Grundsätzen einer ordentlichen Rechnungsführung, insbesondere der Bilanzwahrheit, entgegen. Vollends bedenklich ist dies, wenn die durch eine solche Bilanzgestaltung errechneten Überschüsse, obwohl sie tatsächlich nicht vorhanden sind, dem Vermögensbestand entnommen und anderweit verwendet werden, wie dies bei den Sparkassenüberschüssen der Fall sein würde. Insbesondere würde es im höchsten Maße bedenklich sein, die jetzige außerordentliche Zeitlage, die ohnehin wirtschaftliche Schwierigkeiten der verschiedensten Art unabweislich mit sich bringt, zu Bilanzoperationen zu benutzen, die unvermeidlich eine Verschleierung des wahren Vermögensstandes der Kasse zur Folge haben müßten. Die Frage, welcher Kurs als Ultimo-Kurs des laufenden Jahres im Sinne des § 261 H.-G.-B. festzusetzen sein wird, unterliegt zurzeit der Prüfung und wird für die Sparkassen in Kürze geregelt werden.

Kriegs-Allerlei.

Mit dem Kronprinzen in den Laufgräben.

Karl Wiegand, der Berliner Korrespondent der Newyorker „United Preß", der die Armee des deutschen Kronprinzen als Kriegskorrespondent begleitet, hatte Gelegenheit, die allervordersten deutschen Laufgräben zu besuchen. Der Kronprinz hatte ihn dazu aufgefordert, damit er sich persönlich davon überzeuge, daß die Deutschen sich nicht zurückziehen, wie so oft erzählt worden sei. Der amerikanische Korrespondent wurde in einen Laufgraben geführt, der erst vor kurzem von den Deutschen erobert worden war, und kam so weit, daß er den Geschützdonner um Verdun deutlich hören konnte. Er fand das deutsche unterirdische Hauptquartier ganz komfortabel eingerichtet, nur durch Balken versteif und mit Öfen und Teppichen zum Schutz gegen die Kälte versehen. Den französischen Laufgraben, der gerade von den Franzosen geräumt war, fand er bei seinem Besuch voll von trübem gelbem Wasser. Die Deutschen rühmten, daß die Franzosen außerordentlich hartnäckig gefochten hätten, bevor sie aus dem Laufgraben vertrieben wurden.

Unsere „jungen Regimenter".

Ein ergreifendes Zeugnis von dem tapferen und todverachtenden Geist, der unsere „jungen Regimenter" beseelt, bietet eine Ansprache, mit welcher der bei Bercclaerc gefallene württembergische Theologe, Offizierstellvertreter Siegfried Traub seinen Zug vor einem Gefechte anfeuerte. Die Rede schließt mit dem trotzigen Bekenntnis: „Kameraden, es gilt dem Tod ins Auge zu schauen. Wir wollen es mutig, mit gutem Gewissen, in Gedanken an unsere Heimat tun. Wir können es mit Gott im Herzen. Er verbindet uns untereinander. Er verbindet Heimat mit Schlachtfeld. Er verbindet zu ewigem Zusammensein.

Nun komm, du Sensemann,
Und faß uns kühnlich an;
Wir zittern nicht, wir wanken nicht,
Wir tun nur unsere Pflicht. —
Du schreckst uns nicht mit Blut,
Mit grimm'ger Feinde Wut —
Wir kennen dich und unsere Not
Und einen treuen, ew'gen Gott.

Es lebe die Heimat! Es lebe der Kaiser! Es lebe auf zu hellen Flammen Gottes Geist in Zeit und Ewigkeit!"

Der Herzog an die Mägdelein.

Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Braunschweig: Einige junge Mädchen aus Fallersleben hatten dem Herzog von Braunschweig eine „Liebesgabe" in Gestalt von Zigarren ins Feld gesandt. Daraufhin erhielten sie folgenden launigen Bescheid vom Generalkommando des 10. Armeekorps: „Ihr lieben kleinen Mägdelein! Ihr habt so schöne Zigarren an den Herzog gesandt; aber ich habe sie geraucht, dieweil er nur Zigaretten raucht. Grüß euch Gott, ihr lieben Kleinen! Gruß und Kuß von Winterfeldt, Hauptmann im Generalstabe." — Der Herzog selbst hatte aber darunter geschrieben: „Es stimmt, er hat sie geraucht; aber ich gönne sie ihm. Er hat's verdient. Herzlichen Dank! Ernst August."

Allen vier Taschenbüchern ist eine Ehrentafel der im Weltkrieg 1914 Gefallenen beigegeben. Sie berichtet, daß 73 Grafen und 207 Freiherren auf dem Felde der Ehre starben und daß die alten preußischen Soldatengeschlechter auch in diesem Kriege schon viele Opfer brachten. Bis zum 1. November 1914 hatten z. B. die Herren von Arnim und von Wedel je acht und die von Oertzen sieben Mitglieder verloren.

Das briefadelige Taschenbuch weist einen starken Zuwachs durch Aufnahme der am 16. Juni 1913, beim Regierungsjubiläum des Kaisers, geadelten Familien auf, die erst jetzt ihren Einzug in das Taschenbuch halten, da dessen grade Jahrgänge den vor 1800 geadelten Familien vorbehalten bleiben. Es waren hauptsächlich Generale, denen der Kaiser damals den Namen durch das Wörtchen „von" verlängerte, und zwei von ihnen mögen hier, zum Schluß, aus der recht beträchtlichen Zahl herausgegriffen werden: die Generale Otto Liman von Sanders und Hermann von Stein. Otto Viktor Karl Liman heißt jetzt Liman von Sanders, weil seine verstorbene Gemahlin eine Tochter des letzten Derer von Sanders, aus altem schottischen Adel, war. Er wird als „königlich preußischer General der Kavallerie z. D., kaiserlich ottomanischer Marschall und Armee-Inspekteur" bezeichnet. Seine Gemahlin hat ihm drei Töchter hinterlassen, deren älteste an den Major vom Stabe des Ulanen-Regiments Nr. 4 Paul Charisius verheiratet ist. General Hermann Christlieb Mathäus von Stein, der als Generalquartiermeister des deutschen Feldheeres so rasch weltberühmt wurde, ist der Sohn eines Pfarrers zu Mellerstädt bei Quedlinburg. Witwer von Elise, geborenen Meyer, hat er neben zwei Töchtern einen Sohn, den Leutnant der Landwehr a. D. und Pfarrvikar Hans von Stein in Berlin-Wilmersdorf. Dr. A. v. W.

Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland
von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

(18. Fortsetzung.)

Björn las weiter: „Die unbegrenzte Verehrung, die er immer für Sie hegte, die nie erloschene Liebe zu Heimathaus und Vaterland vollbringen vielleicht ein Wunder an dem Ärmsten. Wie es geschehen kann, das weiß ich selber nicht. Meine grenzenlose Verehrung und Liebe zu Thordur Selfoßson drängt mich, Sie anzuflehen: Kommen Sie hierher. Versuchen Sie in schwesterlicher Liebe, voll Güte und Nachsicht auf ihn einzuwirken und hier etwas Ordnung zu schaffen, die not tut. Frau Fenja ist auch krank. Ich weiß nicht, ob ein körperliches oder ein seelisches Leiden sie auf das Krankenlager zwang, aber Tatsache ist, daß Fenja Maven-Selfoßson schon längere Zeit nicht mehr aufgetreten ist und infolgedessen die hohen Spielhonorare eingebüßt, die dem Künstlerpaar so nowendig wären. Ich fürchte, Günna Jonsen, ich habe schon zu viel gesagt, und der Meister, wenn er es wüßte, würde mir gewiß nie verzeihen, daß ich es wagte, Ihre Hilfe anzuflehen. Aber ich sehe keinen anderen Ausweg. Was liegt an mir? Mag Thordur Selfoßson mir zürnen, mag er mir seine Freundschaft, seine Liebe entziehen, nur geholfen muß ihm werden. Nicht durch Geld allein, das ja doch wie Spreu unter seinen Händen zerrinnt, mehr noch durch Einwirken auf seinen inneren Menschen, auf sein Gemüt. Der Tod seiner Mutter, den er, wie er mir selbst in einer stillen Stunde bekannte, glaubt verschuldet zu haben, lastet auf ihm und vieles andere noch, was ich hier nicht so schreiben kann.

Recht konfus scheint mir, was ich Ihnen hier alles unterbreite, und doch habe ich das Gefühl, als könne nur allein von Ihnen hier Wirksames geschehen. Retten Sie nicht nur den großen und guten Menschen, sondern retten Sie vor allem den Künstler. Darum fleht Sie aus tiefstem Herzensgrunde an

Ihr ergebenster Tycho Homfeld."

Wie vernichtet ließ Björn den Brief sinken. Eine tiefe Falte hatte sich zwischen seine dunklen Brauen geschoben. Günna stand und wartete, die Augen halb gesenkt, aber einen Zug finsterer Entschlossenheit um den roten Mund.

Björn reichte der Pflegeschwester langsam das Briefblatt zurück.

„Und du willst also diesem Rufe folgen?" fragte er rauh. „Du, an die Thordur gewiß nur voller Pein und Reue denken kann?"

Ein Blick stolzer Abwehr flog über den Mahner hin.

„Das alles hat mit dem vorliegenden Falle garnichts zu tun, Björn; Tatsache ist, daß ich schon lange, bevor Tycho Homfelds Brief kam, entschlossen war, nach Norwegens Hauptstadt zu gehen. Ich habe auch nicht die Absicht, wie es Dr. Homfeld wohl erwartet, in Christiania Thordur aufzusuchen, um ihm meine Hilfe anzubieten oder gar aufzudrängen."

Unsicher streifte des Bruders Blick das Antlitz des schönen Mädchens, das so seltsam entschlossen aussah, als könnte nichts sie beirren.

„Du willst nicht zu Thordur gehen, du willst ihm fernbleiben?" fragte Björn zweifelnd.

Ein bitteres Spottlächeln zuckte um Günnas Lippen.

„Sei ohne Sorge, Björn. Was Thordur mir und dir und vor allem unserer Mutter getan, das genügt vollkommen, um mich für immer von ihm fern zu halten. Aber ich denke, es ist doch unser Bruder, unserer Mutter Sohn, die ihren Segen in meine Hände legte, wenn einst doch noch die Stunde kommt, in der Thordur bereut."

„Ich verstehe dich nicht," schüttelte Björn den Kopf, „du suchst nach Ausflüchten, nach Entschuldigungen. Mutters wegen brauchst du ihm nicht zu helfen — sie hat ihn aus ihrem Hause und ihrem Herzen verbannt."

„Aber sie hätte ihm vergeben, wenn er bereut. Wie der gnadenreiche Heiland, so hätte auch die Mutter trotz aller Strenge gesprochen:

Nicht siebenmal vergib,
Nein siebenzig mal sieben,
Das ist dem Vater lieb."

Björn drehte ungeduldig sein buntes Halstuch zu einem Knoten und löste es dann wieder. Seine Hand zitterte.

„Sage, was du willst, aber ohne Winkelzüge," forderte er.

Und Günna hatte plötzlich das Gefühl, als blickten seine halb zornigen, halb traurigen blauen Augen ihr bis ins Herz.

„Ich will nach Christiania gehen, einzig und allein meiner Studien wegen. Das wenigstens soll und muß Thordur glauben. Alles wäre umsonst, wenn er dächte, ich käme, um ihm zu helfen. Du weißt so gut

Generalgouverneur von Bissing in Löwen.

Generalgouverneur Freiherr von Bissing besichtigte am Donnerstag Löwen. Er äußerte sich befriedigt über die durch den stellvertretenden Bürgermeister eingeleiteten Notstandsarbeiten und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Bautätigkeit bald aufgenommen werde und die Landbevölkerung der Gegend zur Feldbestellung zurückkehre.

Ein Lebenszeichen von der Besatzung des „U. 18“.

Ein Angehöriger der Besatzung von „U. 18“, das am 23. November vor Edinburg sank und dessen Besatzung bis auf einen Mann in Gefangenschaft geriet, sandte seiner Braut in Kiel einen Brief, aus dem die „Kieler Neuesten Nachrichten“ folgendes mitteilen: „Edinburg, 27. November 1914. Meine l. G.! Teile dir mit, daß ich in englische Gefangenschaft geraten bin, auch die ganze Besatzung. Einer ist leider ertrunken. Der englische Zerstörer (Name von der englischen Zensur herausgerissen) hat uns aufgenommen. Die Behandlung und das Essen sind bis jetzt gut. Ängstige dich nicht und ertrage das Mißgeschick mutig. Gesundheitlich bin ich wie immer auf der Höhe. Das kalte Bad ist mir sehr gut bekommen. Meine Adresse kann ich nicht angeben, denn ich komme von hier fort, wohin, weiß ich nicht. Herzliche Grüße dein G.“

Türkische Liebesgaben für deutsche Soldaten.

Der türkische Ausschuß für nationale Verteidigung hat zwei Millionen Pakete Zigaretten für deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten vorbereitet. Das soll aber nicht die einzige Spende der Türken für die Truppen der Verbündeten bleiben. Wie der Konstantinopeler Korrespondent eines Berliner Blattes erfährt, wird die Erkenntlichkeit für die reichen Gaben für den roten Halbmond noch viel eindrucksvoller zum Ausdruck kommen.

Die Verleumdungen des belgischen Gesandten in Kopenhagen.

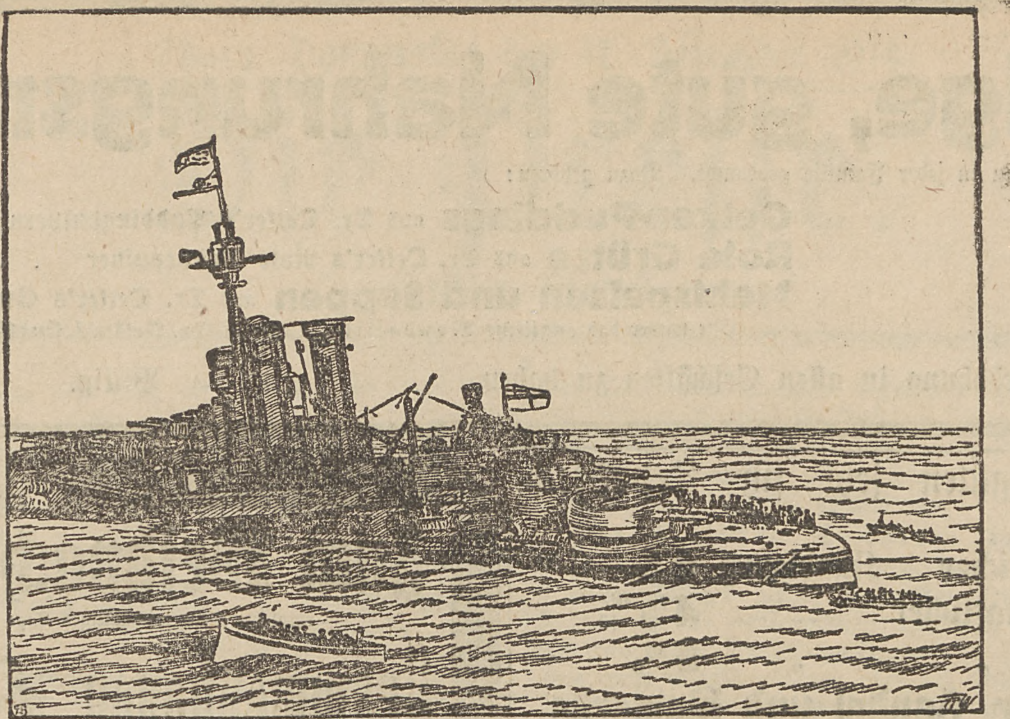
Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin telegraphiert: Nach Mitteilung der „Nationaltidende“ hat sich der belgische Gesandte in Kopenhagen zur Begründung seiner Verleumdung gegen die deutschen Truppen in Belgien nicht auf neue Dokumente, sondern auf die bekannten Berichte der sog. belgischen Untersuchungskommission gestützt. Diese niedrige Schmähschrift mit ihren unbeweisbaren Behauptungen ist längst als verleumderisches Machwerk bekannt. Der belgische Gesandte ist somit tatsächlich außerstande gewesen, für seine Behauptungen irgend welche Beweise beizubringen. Sein Auftreten stellt sich als schwerer Mißbrauch des Gastrechts in einem neutralen Staate dar.

Liebet eure Feinde!

Die österreichische Regierung hat einen Akt edelster Selbstverleugnung begangen. Bei Kriegsausbruch war der 17 Jahre alte Sohn des Präsidenten der serbischen Skupschtina und früheren Ministers des Äußern Andrea Nikolic unter Spionageverdacht in Österreich verhaftet worden. Da die österreichische Regierung jetzt erfuhr, daß der Vater durch den Tod seiner Gattin und seines ältesten auf dem Schlachtfelde gefallenen Sohnes dem völligen Zusammenbruch nahe sei, entließ sie den verhafteten Jüngling und schickte ihn auf dem schnellsten Wege dem Vater zurück.

Schnelle Sühne

haben die Franzosen jüngst nach einer Greueltat walten lassen, der einer unserer Soldaten zum Opfer gefallen war. Am 4. Dezember d. Js. war ein zur Bewachung eines Drahthindernisses aufgestellter deutscher Posten mit abgeschnittenen Ohren, durch Kopfschuß getötet aufgefunden worden. Schon am nächsten Tage erschien bei den an jener Stelle liegenden deutschen Sicherungen ein Offizier des französischen 165. Infanterie-Regiments und bat, mit verbundenen Augen zu dem kommandierenden General geführt zu werden. Hier gab der französische Offizier die Erklärung ab, daß sein Truppenteil mit dem der Verübung der Greueltat schuldig Befundenen keine Gemeinschaft habe. Der Mann sei wegen des von ihm begangenen Verbrechens am gleichen Tage, dem 5. Dezember, erschossen worden. — Nachdem sich die Pariser Gerichte durch die Verurteilung der deutschen Militärärzte vor der Welt ein trauriges Zeugnis ausgestellt hatten, scheint die französische Kriegszucht, wie der obige Fall zeigt, inzwischen strengere Begriffe von Recht und Gerechtigkeit bekommen zu haben. Es wäre erfreulich, wenn noch mehr ähnliche Fälle berichtet werden könnten.



Zum Untergang des Überdreadnoughts „Audacious“.

Nach und nach sind auf dem Umwege über Amerika nähere Einzelheiten bekanntgeworden betreffs der von der britischen Admiralität so ängstlich geheimgehaltenen Vernichtung des englischen Großkampfschiffes „Audacious“, das in der letzten Oktoberwoche an der Nordküste Irlands wahrscheinlich als Opfer einer Mine unterging. Diese genaueren Nachrichten stammen von dem Dampfer „Olympic“, der Mitte November in Newyork angekommen ist und seinerzeit dem sinkenden englischen Kriegsschiff Hilfe gebracht hatte, indem er durch Funkensignale herbeigerufen, den größten Teil der Besatzung rettete und auf irischem Boden an Land setzte.

Die englischen Wahlrechtsweiber und der Krieg.

Nun ist, so schreibt die „N. G. C.“, auch Mrs. Pankhurst, die streitbare Führerin der englischen Frauenrechtlerinnen, auf dem Plan erschienen, um mit dem Strom ihrer unerschöpflichen Beredsamkeit für das Werbegeschäft, das soviel zu wünschen übrig läßt, zu wirken. Wie hätten sich auch die „Wahlweiber“ diese vortreffliche Gelegenheit entgehen lassen können, nach so langer Zeit des Schweigens den Männern wieder einmal tüchtig den Standpunkt klarzumachen! In einer Versammlung in London, die von der sozialen und politischen Frauen-Union abgehalten wurde, hielt Mrs. Pankhurst einen Vortrag über das Thema: „Das Vaterland in Gefahr!“ und nahm es natürlich zunächst als ein großes Verdienst für sich und ihre Anhängerinnen in Anspruch, daß sie den Kampf um das Frauenwahlrecht jetzt, da ein ernsterer und gewaltigerer Kampf besteht, nicht fortsetzen. Manches aber wäre, so meinte Mrs. Pankhurst, anders gekommen, hätte man die Frauen nicht von jedem Einfluß auf öffentliche Dinge ausgeschaltet. Im Augenblick wäre zwar jede Kritik der Regierung und ihrer Fehler unangebracht, später aber, so setzte sie mit Betonung hinzu, würde die Stunde kommen, Abrechnung zu halten. Den Anschauungen der wenig angenehmen Dame, die einige der unerfreulichsten englischen Eigentümlichkeiten sozusagen in Reinkultur darstellt, liegt immer ein Fünkchen Vernunft zugrunde, so z. B. wenn sie jetzt forderte, es sollten mehr Frauen in die kaufmännischen Betriebe eingestellt und männliche Kräfte dadurch für den Heeresdienst freigemacht werden. Und dann rief Mrs. Pankhurst aus den unveränderten Tiefen ihrer mannesfeindlichen Seele den im Saale anwesenden Männern zu, sie hätten sich so oft gerühmt, das „stärkere Geschlecht“ zu sein, auf dessen Schutz die schwachen Frauen sich in der Stunde der Gefahr verlassen könnten; nun möchten sie gefälligst ihre stolzen Worte auch zu Taten werden lassen. — Auf die jungen Leute, die sich bei dem Fußballspiel viel behaglicher fühlen als in Schützengräben, werden die geharnischten Worte der Mrs. Pankhurst schwerlich Eindruck hervorbringen; immerhin sind sie als ein Kennzeichen der jenseits des Kanals herrschenden Stimmung bemerkenswert.

Hausinschriften im Kriegsjahr.

Unter dem Einfluß der großen weltgeschichtlichen Ereignisse, die schon so manches halbverschüttete edle Gut im deutschen Volke wieder ans Tageslicht beförderten, entstand auch die folgende hübsche Inschrift, die in Kassel der Baumeister eines soeben fertiggestellten Hauses seinem Werke zu Nutz und Frommen kommenden Geschlechtern mit auf den Weg gegeben hat:

1914.

In großer Zeit bin ich geschaffen,
Wo deutsche Art und deutsches Schwert
Sich gegen eine Welt in Waffen
In blut'gem Kampfe neu bewährt.

Es wäre hocherfreulich, wenn die liebe alte Sitte der Hausinschriften sich wieder einbürgern würde.

Mannigfaltiges.

(Verhaftung des Hamburger Raubmörders.) Der Hamburger Raubmörder Nabreit, auf den auch die Berliner Kriminalpolizei fahndete, und auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt war, ist jetzt in Dortmund ermittelt und festgenommen worden. Nabreit, ein Kellner und Steward von 28 Jahren, der in Hamburg eine Frau Hobes, seine Wirtin, erdrosselte und beraubte, schien nach bestimmten Anzeichen erst den Weg nach Berlin eingeschlagen zu haben. Wahrscheinlich hat er auch die Absicht gehabt, aber wieder aufgegeben. Die Hamburger Kriminalpolizei rechnete auch damit, daß der Mörder auf der Flucht seine Heimat Ueckendorf in Westfalen berühren werde. Die Ermittlungen ergaben, daß er in der Tat dort eine Nacht zugebracht hatte. Dann führte die Spur weiter nach Dortmund und hier wurde der Flüchtige am Freitag von Hamburger Kriminalbeamten entdeckt und verhaftet. Er legte ein Geständnis ab. Nabreit, ein gewerbsmäßiger Logisdieb, verbüßte zuletzt in Lübeck 4 Jahre Zuchthaus und wurde erst vor 14 Tagen aus der Strafanstalt entlassen. Schon am 2. Tage nach der Entlassung verübte er den Raubmord.

(Ein Konflikt der Pflichten.) In einen eigenartigen Konflikt der Pflichten ist der Realschuldirektor Harder in Eutin geraten. Er hatte sich bei Ausbruch des Krieges als Freiwilliger gemeldet und war auch angenommen worden. Der Gemeinderat von Eutin wurde darauf bei der Regierung vorstellig, daß der Direktor von seinem Amte unabkömmlich sei, erhielt aber einen ablehnenden Bescheid. Damit hat sich aber die Gemeindevertretung nicht beruhigt, sondern eine neue Eingabe an die Regierung gerichtet, in der es u. a. heißt: Von den ständigen Oberlehrern ist keiner mehr an der Schule tätig, lediglich ist noch der wissenschaftliche Hilfslehrer Dr. Kellermann im Amte, der aber zurzeit auch den Direktor Harder vertritt und somit überlastet ist. Die Schule abeitet mit zusammengesuchten Hilfskräften, die die ständigen Lehrer nicht annähernd zu ersetzen vermögen. Der Zustand der Schule ist denn auch nach der Ansicht des Gemeinderats dementsprechend und steht fest, daß sie den an sie zu stellenden Erwartungen Ostern 1915 in keiner Weise entsprechen wird. Auch die der Stadt Eutin erwachsenden großen Ausgaben an Vertretungskosten fallen schwer ins Gewicht. Der Gemeinderat kann keineswegs auch anerkennen, daß der Direktor Harder als Soldat wichtiger ist als in seinem Amte. Hunderttausende von Freiwilligen sind noch vorhanden; junge Leute, die sich angeboten haben, aber nicht eingestellt sind, weil kein Platz für sie vorhanden war. Wie unter solchen Umständen der Direktor Harder, der kein Soldat war und bereits 40 Jahre alt, verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, und sich in einer so verantwortungsvollen Stellung befindet, die Genehmigung des großherzoglichen Staatsministeriums hat finden können, sein Amt als Realschuldirektor einfach zu verlassen und als unausgebildeter einfacher Soldat einzutreten, ist nicht erfindlich. Der Gemeinderat ersucht deshalb den Stadtmagistrat, nochmals und zwar unter Darlegung aller dieser Gründe bei der großherzoglichen Regierung vorstellig zu werden und eine Unabkömmlichkeitserklärung für den Direktor Harder zu erwirken und seine schleunigste Zurückberufung zu veranlassen. — Man darf auf die Lösung des Konflikts neugierig sein.

(Die angeschwemmten Minen in der Nordsee.) Nach einer Rotterdamer Zeitung sind an der holländischen Küste bisher 83 Minen angeschwemmt worden. Davon waren 70 englische, 4 französische, 8 holländische, und eine, deren Herkunft ungewiß ist. England aber behauptet fortgesetzt, daß Deutschland die Nordsee mit Minen verseucht habe nach dem alten Diebestrick: Haltet den Dieb!

(Ein holländischer Dampfer untergegangen.) Aus Porto wird gemeldet: Der holländische Dampfer „Pogas“ ist Sonntag Vormittag nahe Mindello untergegangen. 24 Personen ertranken, 4 wurden gerettet. — Nach einer Lloydmeldung aus Oporto sind von der Besatzung der Kapitän und 33 Mann ertrunken; 4 Mann wurden gerettet.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 16. Dezember.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	745,6	SW	heiter	5	zieml. heiter
Hamburg	746,0	SSW	bedeckt	6	zieml. heiter
Swinemünde	748,4	SW	wolkig	3	zieml. heiter
Neufahrwasser	—	—	—	—	—
Danzig	749,0	SW	heiter	3	zieml. heiter
Königsberg	748,9	W	Regen	4	zieml. heiter
Memel	746,1	W	bedeckt	5	zieml. heiter
Metz	754,6	W	bedeckt	7	zieml. heiter
Hannover	747,6	SW	wolkig	7	vorw. heiter
Magdeburg	749,2	SSW	wolkig	5	zieml. heiter
Berlin	749,5	S	wolkig	4	vorw. heiter
Dresden	751,5	SW	wolkig	8	zieml. heiter
Bromberg	749,7	SW	wolkenl.	2	vorw. heiter
Breslau	752,9	S	wolkenl.	5	zieml. heiter
Frankfurt M.	752,7	SW	bedeckt	6	zieml. heiter
Karlsruhe	755,0	SW	bedeckt	7	zieml. heiter
München	757,6	SW	wolkig	4	vorw. heiter
Prag	—	—	—	—	—
Wien	756,8	W	wolkenl.	6	zieml. heiter
Krakau	755,1	NW	wolkenl.	1	zieml. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	750,3	WSW	bedeckt	8	meist bewölkt
Kopenhagen	746,8	SO	Dunst	5	vorw. heiter
Stockholm	748,3	N	bedeckt	2	wolkenlos
Karlstad	750,8	—	bedeckt	1	zieml. heiter
Haparanda	757,2	N	bedeckt	9	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 17. Dezember: zeitweise wolkig, fortdauernd milde, meist trocken, Südwestwind.

17. Dezember: Sonnenaufgang 8.08 Uhr.
Sonnenuntergang 3.44 Uhr.
Mondaufgang 9.08 Uhr.
Monduntergang 3.29 Uhr.

wie ich, daß er keine Einmischungen in seine Verhältnisse duldet. Wie es nach seinem Abschied von uns hier wohl selbstverständlich ist, will ich also Thordur nicht aufsuchen, aber ich werde ihm auch nicht ausweichen. Ich werde sogar versuchen, ihm unauffällig zu begegnen. Dann sehe ich, welche Wirkung sich für ihn daraus ergibt.“

„Du traust dir eine große Macht zu, Günna,“ spöttelte Björn.

„Ja,“ gab das Mädchen zu. „Ich weiß, daß Thordur meine Gegenwart nicht gleichmütig erträgt. Meine Anwesenheit in Christiania, die Erinnerung an die Heimat, an die Mutter — auch an dich, Björn, würden ihn aufpeitschen bis zum Wahnsinn. Er wird nicht wollen, daß ich seinen Niedergang mit ansehe, er wird kämpfen und ringen, um sein Unglück meinen prüfenden Augen zu verbergen — er wird versuchen, auch vor mir, sein häusliches Elend zu verdecken, und in dem Bestreben, wieder der alte Thordur zu sein, wird seine Willenskraft erstarken, er wird sich aufraffen und versuchen, wieder etwas zu leisten. Er wird sich besinnen, daß er noch immer der Größten einer ist, und daß die Welt noch Großes von ihm erwartet.“

„Du denkst es dir recht leicht, einen Mann, der leichtfertig mit allem gebrochen hat, was ihm im Leben einst lieb und wert war, durch deine bloße Gegenwart wieder auf die rechte Bahn zu zwingen.“

„Ich denke es garnicht leicht, Björn, im Gegenteil, ich weiß, was ich da auf mich nehmen will. Aber ich sehe keine andere Möglichkeit. Ich will ihn quälen — wie er mich gequält hat — ich will ihm zeigen, daß des Künstlers Weg nicht durch Freuden, sondern durch Leiden aufwärts geht, daß des Künstlers Los Ringen und Kämpfen heißt, und daß die Gunst der Menge eine Dirne ist.“

„Du traust dir ja eine merkwürdige Macht zu,“ brach es jäh aus Björns Munde, und rauh Günnas Hand ergreifend und sie wie in einen Schraubstock pressend, zischte er ihr zu:

„So glaubst du also, daß er dich noch immer liebt, denn nur die Frau, die geliebt wird, kann solche Wunder vollbringen.“

„Und wenn es so wäre?“ fragte Günna freimütig.

„Dann würdest du zu ihm gehen? Wie eine Brandfackel in seine Ehe fallen und vielleicht das Glück einer ganzen Familie ruinieren, nur um deiner Eitelkeit zu frönen, nur weil du sehen möchtest, ob deine Macht noch nicht gebrochen? Du solltest dich schämen, Günna.“

„Das tue ich auch, aber anders als du denkst, Björn. Die Beweggründe für mein Tun, das laß meine Sorge sein. Du kennst mich zur Genüge, um zu wissen, daß Günna Jonsen niemals etwas tun wird, dessen sie sich schämen müßte. Wenn mein Vorhaben gelingt, wenn ich wirklich etwas dazu beitragen kann, daß Thordur dem Leben, der Kunst und auch seiner Familie wiedergegeben wird, dann ist kein Opfer, und wäre es noch so groß, umsonst gebracht.“

„Denke doch, Björn,“ fuhr sie weicher fort „Thordur hat ein Kind, ein süßes, kleines Kind. Deinen Namen gab er ihm — ein Zeichen, daß er die Heimat nicht vergessen — müssen wir nicht schon dieses Kind wegen versuchen zu retten, was zu retten ist? Der Enkel der stolzen Herrin vom Selfoßhof, deiner Mutter, Björn, der darf nicht untergehen, weil seine Eltern dem bunten Leben da draußen in der Welt nicht gewachsen waren.“

Björn stand, das Haupt tief gesenkt. Er fühlte die weiche Hand des Mädchens schmeichelnd in seiner breiten braunen Rechten.

„Björn,“ fragte Günna leise und sanft. „kennst du mich wirklich so wenig, daß du glaubst, die alte Liebe könnte wieder in Flammen über meinem Haupte zusammenschlagen, selbst jetzt noch, wo Thordur Weib und Kind hat?“

Björn drückte die Hand der Pflegeschwester in leidenschaftlicher Abbitte.

„Du hast recht, verzeihe, Günna. Ich bin noch immer so benommen von deinem Plan, so tief erschreckt, weil du fort willst, daß ich garnicht klar zu sehen vermag.“

Und wie über sich selbst unmutig den Kopf schüttelnd, fuhr er fort, Günnas Hand mit seinen beiden Händen umfassend:

„Wohin du auch gehst, Günna, dein Weg soll gesegnet sein. Ich glaube nicht, daß unserem Bruder noch irgendwie zu helfen ist. Du weißt selber, welche gewaltigen Summen unter seinen und dieses leichtfertigen Weibes Händen in Nichts zerflossen sind. Wie sollten wir — ich sage wir, Günna, denn er ist ja mein Bruder — ihm helfen, wenn er ein Vermögen braucht, um nur wieder flott zu werden? Er wird in ganz kurzer Zeit wieder auf demselben Punkt angekommen sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die amtlichen Verlustlisten liegen vom 14. d. Mts. ab auch
im Lesesaal der Stadtbücherei, Coppernikusstr. Nr. 12, 2, (Hintergebäude des Artushofes) von 11—1 und 5—7 Uhr,
auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt, Mellienstr. Nr. 87, von 8—1 und von 4—6 Uhr und
auf der Polizeiwache Mocker, Lindenstr. Nr. 22, von 8—1 und 4—6 Uhr
zur Einsicht aus.

Thorn den 12. September 1914.

Der Magistrat.

Ueber das Vermögen des am 11. September 1914 verstorbenen Postassistenten **Severin Wroblewski** in Thorn-Mocker, Lindenstraße 17 zuletzt wohnhaft, ist am 13. Dezember 1914, mittags 12 Uhr 15 Minuten, **das Konkursverfahren** eröffnet.

Konkursverwalter: **Kaufmann Meisner** in Thorn.

Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum

6. Januar 1915.

Anmeldepflicht bis zum

9. Januar 1915.

Erste Gläubigerversammlung am
11. Januar 1915, vorm. 9 Uhr
und allgemeiner Prüfungstermin
3. Februar 1915, vorm. 10 Uhr
vor dem königlichen Amtsgericht zu Thorn, Zimmer 22.

Thorn den 13. Dezember 1914.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Hotelbesitzers **Josef Kozynski in Thorn** ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlußtermin auf den

5. Januar 1915,

vormittags 10 Uhr, vor dem königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer 22, bestimmt.

Thorn den 14. Dezember 1914.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des am 20. September 1913 zu Josephat verstorbenen Administrators Wilhelm Voss ist zur Anhörung der Gläubigerversammlung über den Antrag auf Einstellung des Konkursverfahrens Termin auf

den 12. Januar 1915,

vormittags 9 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgerichte in **Gollub** anberaumt.

Gollub den 11. Dezember 1914.

Abraham,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Achtung!

Feine Wäsche wird nur noch mit der

Mulden-Hochglanz-Maschine

geplättet, die Wäsche wird wie neu. Garantie für gute Ausführung und Unzerreißbarkeit. **Militärwäsche** zu Militärpreisen. **Keine Preiserhöhung.** Kostenlose Abholung und Zusendung. Postkarte wird vergütet.

Frau **Ochsenknecht**, Bäckerstraße 47, neben der Schule.

Honig, diesjähriger Ernte, garantiert naturr., vers. die 10 Pfund-Dose zu 6,85 Mk.,

Scheibenhonig

die 10 Pfund-Dose zu 10,25 Mark, franko Nachnahme.

Joh. Tietjen,
Bienenzüchterei Mehrenkamp 83
bei Friesoythe (Oldbg.)

Tränkeimer,
Deckengurte,
Segelleinwand,
Rucksäcke,
Fahrerpeitschen,
vorschriftsmäßig angefertigt,
empfiehlt
Bernhard Leiser, Sohn
Heiligegeiststraße 16. Telephon 391.

Preßstroh

in allen Sorten

offeriert
nach allen Stationen

H. Jonas,
Neisse in Schlesien,
Fourage-Großhandlung.
Gegründet 1858.
Telephon Nr. 57.

Zöpfe
jetzt spottbillig. Culmerstraße 24.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's **Gustin** (Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's **Gustin.**) in Paketen zu 1/4, 1/2, 1/1 Pfund. Preis 15, 30, 60 Pfg.)

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahrhaft. Wohlschmeckend.

Wir vergüten jetzt für Depositengelder:
mit täglicher Kündigung **4 %**
" **monatlicher** " **4½ %**
" 3 " " **5 %**

Ostbank für Handel und Gewerbe,
Zweigniederlassung Thorn.
Brückenstraße 23. || Fernruf 126.

Ohne Preiserhöhung!

Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.
in Packungen 1/1, 1/2, 1/4 Pfund, sowie
garantiert besten, reinen
holländischen Cacao
in Packungen zu 1/8, 1/4, 1/2, 1/1 Pfund offeriert
Tee-Spezial-Geschäft
B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler".

SINGER
„66"
Nähmaschinen
die besten zum Nähen, Sticken und Stopfen.
Das nützlichste Weihnachtsgeschenk
für jedes Haus.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Thorn, Brückenstr. 40, nahe der Breitestr.

Kräftige Arbeiter

stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Suche jemanden,
der gewissenhaft und schnell Federbetten reinigt.
Meisel, Seglerstraße 31.

Stellenangebote

Ein junger Mann,
der mit der **Herstellung von Gaslichtkarten** bescheid weiß, kann sich sofort melden. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Einen jungen, tüchtigen
Verkäufer
und einen **kräftigen Laufburschen** sucht **Kantine, Leibitscher Torkaserne.**

Schuhmachergesellen
stellt ein
J. Prylinski, Seglerstraße 30.

---

1 Lehrling
und 1 Arbeitsbursche
können sich melden
Glaserei, Araberstraße 3.

Tüchtige
Arbeitskutscher
stellt sofort ein
G. Soppart.

Bierfahrer
stellt sofort ein
A. E. Pohl, Araberstraße.

Mehrere tüchtige
Arbeiter
stellen noch ein
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Thorn-Mocker.

Ordentlichen Bierfahrer
stellt ein
Thorner Brauhaus.

Einen
Kutscher
stellt ein
Lambert Sadecki,
Möbeltransport,
Baderstraße 22.

Kräftiger Arbeitsbursche
sofort gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

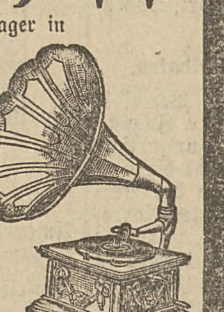
Suche von sofort für mein Kolonialwarengeschäft ein
junges Mädchen
als Verkäuferin.
Paul Fucks, Bäckerstraße 43.

Aufwärterin
gesucht für vormittags 2 Stunden und nachmittags. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Eine Gärtnerei
mit Wohnung vom 1. 1. 15 zu vermieten. Zu erfragen bei
Wernick, Graudenzerstraße 129.

Zum Weihnachtsfest

empfehle mein reichhaltiges Lager in



Grammophonen,
Sprechmaschinen
und Platten,
Mundharmonikas, Zithern, Guitarren,
Violinen, Ziehharmonikas.
Elektrische Bedarfsartikel,
elektrische Taschenlampen,
Batterien **Feuerzeuge.**
Größtes Spezialgeschäft am Platze.
Alex Beil,
Culmerstraße 4. — Telephon 839.
Eigene Reparaturwerkstatt im Hause.

Senftenberger
Krone-
Briketts



„Krone"
zeigt den Weg
zur Sparsamkeit!

Ein Phonograph mit Platten und eine Gasstehlampe, gut erhalten,
zu kaufen gesucht.
Angebote unter **Nr. 371** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

Um todeshalber zu räumen,
billig zu verkaufen:
Taschenuhren, Uhrketten, Wecker, Regulateure, Brillen, 1 kleines Kino, passend als Weihnachtsgeschenk.
Klara Jablonski, Mocker, Bergstraße, Ecke Konduktstraße 37.

---

1 Gasampel u. 1 Regulator
zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Ein Pferd,
Hengst, 4 Jahre alt, 1,63 groß, sehr schöner Körperbau und gute Beine, ruhig und zugfest, zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Deutsche Dogge
steht zum Verkauf. Zu erfragen bei Herrn **Dr. W. Herzfeld,** Thorn-Mocker, Lindenstraße 44.

Gut erhaltener
Arbeitswagen,
2½", billig zu haben.
Graudenzerstraße 125.

Papagei,
gut sprechend, sehr gelehrig, steht zum Verkauf. Schuhmacherstr. 2, Gartenhaus. Daselbst ist auch ein **Zylinderhut** billig zu verkaufen.

---

700 bis 800 Stück eichene, gebrauchte
Eisenbahnschwellen
zu verkaufen bei
M. Bartel, Baugeschäft, Waldstraße 43.

Zu kaufen gesucht

Ein Offizier-Helm,
Weite 57, zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter **R. 367** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zwei gebrauchte
Offizierspacktaschen,
1 bl. Satteldecke und 1 Pferdedecke zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis u. **Q. 366** an die Geschäftsst. d. „Presse".

Kartoffeldämpfer,
1 bis 2 Zentner haltend, wird zu kaufen gesucht.
Fr. Lewandowski, Podgorz 85.

Beamtenverein.

Die Auszahlung des Rabatts
findet **nicht am 18.,** sondern **Montag den 21. d. Mts.,** von nachm. 4 Uhr ab im Laden, Mellienstraße 59, statt.

Der Wirtschaftsausschuß.

Puppenklinik.
Thober, Bachestr. 2 im Friseurladen.

Gebraucht. Herrenpelz
zu kaufen gesucht. Angebot mit Preisangabe unter **X. 373** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

200 Zentner gute
Speisekartoffeln
frei Proviant-Magazin, Culmer Chaussee, zu kaufen gesucht. Angeb. u. **W. 372** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein kleines Grundstück,
bis zwei Morgen Land, in Thorn-Mocker zu pachten gesucht. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

---

1 bis 2 gut möbl. Zimmer,
eventl. mit Pension, von sofort gesucht. Angebote unter **Y. 374** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Wohnungsnachweis in der Geschäftsstelle bei **Artur Abel,** in Firma **W. Boettcher,** Baderstr. 14.
Abgabe von Mietsverträgen ebendaselbst.

Friedrichstraße 2, 1, 9 Zimmer, Pferdestall für zwei Stände	2600	
Bismarckstr. 1, 1, 8 Zimmer, per 1. Juli bezw. früher Pferdestall und Remise,	1850	
Schulstraße 15, 2, 8 Zimm., mit Pferdestall,	1850	
Parkstr. 14, 5 Zimmer,	1800	
Brückenstr. 8, 1, 8 Zimmer	1800	
Seglerstr. 25, 1 Laden mit Kontor	1800	
Waldstr. 15, pt., 6 Zim.,	1500	
Waldstraße 15, 6 Zimmer,	1500	
Parkstr. 14, eine Villa, Stall und Garten	1500	1. 1.
Friedrichstr. 10/12, 6 Zim.,	1400	
Brombergerstr. 74, 2, 6 Zim.,	1400	
Bachestraße 17, 2, 6 Zimm.,	1315	
Brombergerstr. 41, 1, 7 Zim.,	1200	
Brombergerstr. 41, 1, 7 Zim.,	1200	
Fischerstr. 36, 2, 7 Zimmer,	1200	
Mellienstr. 96, 2, 6 Zimmer	1200	
Bachestraße 17, hochpt., 6 Zimm.	1150	
Brombergerstr. 60, 1, 5 Zim.,	1100	
Albrechtstr. 6, 2, 5 Zimmer,	1100	
Mellienstr. 3, 3 oder 4 Zim.,	950	
Schulstraße 16, 5 Zimmer,	950	
Schulstraße 20, pt 6 Zimmer,	950	
Seglerstr. 25, 2, 6 Zimmer, Balkon	900	
Bachestraße 10, 2, 5 Zimmer,	800	
Kirchhofstr. 62, 1, 5 Zimmer,	750	
Albrechtstr. 2, pt., 3 Zimmer,	725	
Bismarckstr. 3, 3, 4 Zimmer,	725	
Gerberstr. 31, 2, 5 Zimmer	630	
Lindenstraße 54 a, 1, 4 Zimmer, Bad, elektr. Licht,	600	
Baderstr. 8, Stallg. f. 8 Pferde, Remise, Speicher, Hofraum,	500	
Seglerstraße 12, 3 4 Zimmer,	500	
Bankstr. 6, 1, 3 Zimmer	460	
Culmerstraße 12, Laden,	420	sof.
Brückenstr. 8, 1 Keller, 2 Zimm. als Werkstatt od. Wohnung	360	
Gerberstr. (Gerson), 1 heller, trockener Lagerkeller,	150	
Strobandstr. 18, 4, 1 Z. u. Küche,	120	
Culmerstr. 12, pt., gr. Parterreräume		
Gerechtestr. 5, 3, 4 Zimmer,		
Talstr. 24, 1 Pferdest. u. Wagenrem.		
Mellienstr. 83, 1, 8—9 Zim., Warmwasserheizung und Pferdestall,		
Ulanenstraße 8, 1, 5 Zimmer,		
Mellienstr. 72, Hof, 2, 1 Zimmer, Bad, Burschengelaß, Stall,		
Bachestraße 13, 4 Zimmer,		
Waldstraße 31, 3,		
Brombergerstr. 16, möbl. Zimmer		

Wohnungsangebote.

Wilhelmstraße 7.
Eine 7-Zimmerwohnung
mit allem Zubehör, der Neuzeit entsprechend, mit Zentralheizung, vom 1. April 1915 zu vermieten. Näheres daselbst beim Portier oder Schmiedebergstr. 1, pt. bei **O. Fanslau.**

---

1 bis 2 gut möbl.
Vorderzimmer
zu vermieten. Baderstr. 20 3 Tr. r.

Lose

zur Kölner Lotterie zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung;
3. Ziehung am 15. und 16. Dezember 1914, Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark.
4. Ziehung am 5. und 6. Februar 1915, Hauptgewinn im Werte von 20 000 Mark,
à 1 Mark, sind zu haben bei
Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.

Die Presse.

(Dritt s Blatt.)



Vizeadmiral Graf von Spee,

der mit der „Scharnhorst" in der Seeschlacht bei den Falklandinseln untergegangen ist, stand im 54. Lebensjahre. Er war am 22. Juni 1861 in Kopenhagen geboren und gehört der deutschen Marine seit dem Frühjahr 1878 an. Als Leutnant z. S. war er 1884/85 an Bord der „Möwe" kommandiert, die im Dienst der damals einsetzenden Kolonialpolitik an den verschiedensten Küstenplätzen Westafrikas die deutsche Flagge hißte. 1897 wurde er, nachdem er 1892 zum Kapitänleutnant aufgerückt war, Flaggleutnant bei dem Kommando der zur Besitzergreifung Kiautschougebietes gebildeten 2. Division des Kreuzergeschwaders, die unter dem Befehl des Prinzen Heinrich im Dezember 1897 die Ausreise antrat. Als Korvettenkapitän ging er auf der „Brandenburg" anläßlich der Chinawirren wieder nach Ostasien hinaus. In die Heimat zurückgekehrt, war er Dezernent bei der Waffenabteilung des Reichsmarineamts. Er befehligte sodann das Linienschiff „Wittelsbach", wurde 1908 Chef des Stabes beim Kommando der Nordseestation, und später als Konteradmiral zweiter Admiral der Aufklärungsschiffe. Im September 1912 wurde er mit der Führung des Kreuzergeschwaders beauftragt; Anfang 1913 wurde er Vizeadmiral und damit Chef des Geschwaders. In diesem Herbst war sein Kommando abgelaufen, und er hatte bereits in dem Konteradmiral Gaedeke einen Nachfolger erhalten, als der Krieg seine Rückberufung vereitelte. So wurde ihm der Seesieg an der chilenischen Küste möglich. Als Chef seines Stabes fungierte Kapitän zur See Fielitz. — Die beiden Söhne Spees, Otto und Heinrich, waren gleichfalls in die Marine eingetreten und als Leutnants zur See der „Nürnberg" und „Gneisenau" zugeteilt.

König Ludwig an die Münchener Landsturm-Turner.

König Ludwig von Bayern hat am Sonntag die von verschiedenen Münchener Turnvereinen gebildete Landsturm-Turnerriege besichtigt, die aus vier Kompagnien mit 26 Rotten in einer Gesamtstärke von 1600 Mann besteht. Bei dieser Gelegenheit hielt der König folgende bemerkenswerte Ansprache:

„Der Gedanke, der zur Errichtung der Landsturm-Turnerriege geführt hat, gründet sich auf die feste Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes, den schweren Kampf, den unsere Feinde uns aufgezwungen, mit allen Mitteln durchzuführen bis zu einem glücklichen Erfolge. Die Zeit ist ernst und schwer! Es ist aber auch eine ruhmreiche Zeit; denn wo immer im Westen und im Osten, auf allen Ozeanen Deutsche gekämpft haben, haben sie sich mit Ruhm und Ehre bedeckt. Eine ganz besondere Freude ist es mir, zu hören, daß überall besonders die Bayern den guten Ruf, den sie seit tausend Jahren haben, aufs glänzendste gewahrt haben. Es freut mich, daß das alte Turnwesen, das in schwerer Zeit gegründet worden ist — und ich muß es zu meinem Bedauern sagen —, in den letzten Jahren durch den übertriebenen Sport, der nicht aus Deutschland stammt, immer mehr in den Hintergrund gedrängt zu werden scheint, wieder aufgelebt ist, und daß die Turner, wie sie in den ersten Zeiten der Turnerei, in allen Zeiten ihren Mann gestellt haben, auch jetzt sich bereitfinden, in den Dienst des Vaterlandes zu treten. Es ist ein schwerer Kampf, den wir führen. Wir führen ihn nahezu gegen die ganze Welt. Aber alle deutschen Fürsten, der Kaiser an der Spitze und das ganze deutsche Volk ohne Unterschied des Standes, der Religion und der Partei, von reich und arm, sind aufgestanden und kämpfen für das Vaterland. Schwer sind die Blutopfer — gewaltige Kämpfe stehen uns noch bevor, aber sie sollen nicht umsonst gebracht sein. Sie festigen unseren Willen, durchzuhalten bis zur Erreichung des Zieles, do solcher Opfer wert ist. Dieses Ziel kann nur ein Friede sein, der uns sichere, dauernde Gewähr dafür verschafft, daß das deutsche Volk wieder ungestört von feindlicher Mißgunst weiterarbeiten kann an seiner wirtschaftlichen Erstarkung und Pflege kultureller Güter."

Mannigfaltiges.

(Hinrichtung zweier österreichischer Soldaten.) Im Hofe des Gerichtsgefängnisses zu Kattowitz wurden der „Kattowitzer Zeitung" zufolge, zwei österreichische Soldaten, die kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt worden waren, erschossen. Um 10 Uhr vormittags war das Kriegsgericht zusammengetreten, das auf Todesstrafe erkannte. Der Oberkommandierende bestätigte das Urteil, und am Nachmittage fand die Hinrichtung statt. Hunderte von Menschen hatten sich vor dem Gerichtsgefängnis eingefunden, doch war vorher alles militärisch abgesperrt.

(Der silberne Sonntag) bot in Berlin, obwohl er unter dem starken Eindruck des Krieges stand, gegenüber früheren Jahren ein nur wenig verändertes Bild. Schon von den ersten Nachmittagsstunden an flutete eine große Menschenmenge über die Geschäftsstraßen, und vor den einzelnen Schaufenstern stauten sich die Leute wie sonst. Die Menge aber und auch die Läden ließen umso deutlicher die schwere Zeit erkennen. In den Straßen sah man viele Soldaten, die zumteil erst eingezogen waren, zumteil aber auch schon, wie eine Verwundung, das Eiserne Kreuz oder auch die abgetragene Uniform erkennen ließen, schon vor dem Feind gestanden haben. In den Fenstern sah man sehr viele Artikel, die für unsere Krieger im Felde bestimmt sind, oder Gegenstände, die auf den Krieg bezugnehmen. Selbst die Spielsachen unserer Kleinen sind darauf zugeschnitten. Soldatenanzüge, Säbel Gewehre und andere Kriegsausrüstungen sah man fast überall und wurden auch sehr begehrt. Weihnachtsbuden waren weniger als in den Vorjahren aufgeschlagen. So sah man auf dem Leipziger Platz, wo sonst zwei lange Reihen standen, keine Stände. Tannenbäume waren auch nur an einzelnen Stellen zum Verkauf aufgestellt.

(Pfarrer Mirbt geisteskrank?) Die Untersuchung gegen den früheren Pfarrer an der Schöneberger Kirche zum Heilsbronnen, dessen Millionenunterschleife so großes Aufsehen erregt haben, hat dahin geführt, daß Zweifel an der geistigen Gesundheit des Verhafteten aufgestiegen sind. Auf Antrag des Untersuchungsrichters am Landgericht 2 Berlin wird Pfarrer Mirbt jetzt von den Gerichtspsychiatern auf seinen Geisteszustand hin untersucht.

(Bestrafung von Liebesgabenplünderern.) Der Unteroffizier Reitzmann, bisher Schutzmann in Zeulenroda, der in zahlreichen Fällen Liebespakete geplündert hat, wurde vom Kriegsgericht Erfurt zu einem Jahr acht Monaten Gefängnis, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. — Der 18jährige Tischlergeselle Fritz Jaensch, der aushilfsweise bei der Postdirektion Frankfurt a. O. tätig war, unterschlug zahlreiche Feldpostsendungen. Die Strafkammer verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis.

(Hilfe in der Not.) Herr Krupp von Bohlen und Halbach hat für die Abgebrannten von Mittenwald 10 000 Mark gespendet. Auch König Ludwig von Bayern hat den Abgebrannten sofort geholfen.

(Wie sich Paris auf Weihnachten vorbereitet.) Man wird es begreifen, daß den Parisern in diesem Jahre nicht sehr weihnachtlich ums Herz zumute ist. Ein Weihnachtsfest, wie wir es verstehen, kennt man ja in Frankreich und namentlich in Paris kaum. Dort feiert man den Tag der Geburt Christi nicht im häuslichen Kreise der Familie als ein Fest stiller, friedfertiger Einkehr, sondern draußen, auf den Straßen, in den Theatern und in den Restaurants. Am heiligen Abend sind sämtliche Pariser Theater überfüllt und in den Restaurants, wo bis zum frühen Morgen getafelt wird, muß man sich lange vorher Tisch und Stuhl sichern. Aber das Weihnachtstreiben auf der Straße hat doch mit dem unserigen, so schreibt die „N. G. C.", insofern einige Ähnlichkeit, als ein richtiger Weihnachtsmarkt sich auftut mit Holzbuden, die sich dicht aneinander reihen und zwischen denen die Menschenmenge munter auf und nieder wogt. Wie wird es nun in diesem Jahre werden? So fragten sich ängstlich die Händler, die ohnehin genug unter der Last des Krieges zu leiden haben. Sie sind jetzt einigermaßen beruhigt worden, indem der Polizeipräfekt von Paris ihnen auch diesmal die Erlaubnis zugesagt hat, ihre Verkaufsstände aufzustellen. Bei der Erteilung der Erlaubnis hierzu sollen die Angehörigen von Soldaten im Felde bevorzugt werden. Wie ernst man aber die Lage in Paris auffaßt, läßt der Umstand erkennen, daß alle Schaustellungen, die sonst die stärkste Anziehung im öffentlichen Straßengewühl zu Weihnachten bildeten, schon im Voraus bedingungslos untersagt sind. Kein Kino, kein Zirkus wird gestattet sein, die Glücksspiele, an denen sich jeder Vorübergehende mit niedrigem Einsatz beteiligen durfte, sollen unter keinen Umständen geduldet werden und die Polizei wird dafür sorgen, daß es nirgends zu lautem Trubel kommt. Denn, so erklärt der Präfekt, die Zeit ist nicht dazu angetan, sich zu unterhalten und sich zu zerstreuen. Arme Pariser! . . . . nge.

(„Im Lehm".) Folgender hübsche Stoßseufzer eines Leutnants vom Regiment Nr. . . findet sich im „Düsseldorfer Generalanzeiger":

Voll Lehm sind unsere Beine,
Voll Lehm auch das Gesicht,
Voll Lehm auch alles andere,
Was man zu sehen kriegt.
Voll Lehm der Schützengraben,
Voll Lehm das Nachtquartier,
Voll Lehm die ganze Gegend
Und alles ringsum hier.
So geht es Woch' um Wochen,
Nur Lehm und Lehm und Lehm,
Es geht bis auf die Knochen
Der ewige Lehm, Lehm, Lehm.
Da plötzlich eine Wandlung,
Es geht in einem Hupp,
Jetzt regnet's grad zwei Tage:
Statt Lehm ist's Erbsensupp!

Deutsche Worte.

Das Leben ist viel wert, wenn man's verachtet.
H. von Kleist.

Nichts bildet den Menschen mehr, als Menschenschicksal sehen.
Raabe.

Belgiens Badestrand im Kriege.

(Aus Barzinis Schilderungen.)

(Nachdruck verboten.)

„Die Flut hat sich zurückgezogen," so setzte Luigi Barzini im „Corriere della Sera" aus Flandern fort; „sie ist bis zum Rande der Küstenstraße abgeebbt, hat mit ihrer Kraft die schwarzen, plumpen Fischerboote, die aufs Trockene gezogen waren, hochgehoben, hat sie mit gewaltigem Schwung ins Schaukeln versetzt und macht verzweifelte Anstrengungen, sie ins Meer hinauszuzerren. Aber die plumpen Boote widerstehen der Lockung und wiegen sich auf ihren Ankerketten in dem nassen Sandbett, das ihr Kiel sich im Boden gegraben hat. Belgische Infanteristen, eingemummelt in ihre schwarzen Kapuzen, den Hals mit dicken Wollschals umwunden, Soldaten der leichten Kavallerie mit der überzogenen Mütze, im langen Ulster, der ihre himmelblauen Hosen bedeckt, Jäger mit goldverschnürter Jacke, kurz, eine buntscheckige Menge von Soldaten flaniert, bleibt stehen und freut sich im Anblick des Meeres der ihnen bewilligten kurzen Ruhepause. Ungezählte graue Automobile jagen mit lautem Hupengetön vorüber; Reihen von Radfahrern flitzen vorbei, um irgendwohin Befehle zu überbringen. Dazwischen Trupps marokkanischer Reiter, die am Gestade in einer wilden „Fantasia" dahingaloppieren, in der verläßlichen Hut ihrer hochwandigen Sättel, im Wirbel ihrer roten und blauen Mäntel, das Gesicht unter hohen Turbans oder wulstigen Kapuzen versteckt. Hinter dieser buntscheckigen Gesellschaft bauen sich die Dörfer, die Landhäuser, die eleganten Strandhotels auf, üppige pomphafte Bauten in stilbuntem Durcheinander, mit Veranden, Balkons, Spitztürmchen kokett ausgeputzt. Denn La Panne, wo ich sitze und schreibe, war eine der beliebtesten Luxusstätten des belgischen Badestrandes. Ostende hatte eine ganze Familie von Luxusbädern gegründet. Von Zeebrügge bis Dünkirchen reiht sich am Strande in der Höhe der Dünen eine farbige Menge entzückender Villen, die heute der Krieg verschlingt. Gerade jetzt sehe ich drüben im Westen eine dicke Rauchwolke, die sich kräuselt und unter dem Druck des Windes zu Boden senkt. Es sind die Orte am Strande von Nieuport, die brennen. All diese koketten Plätze sind heute von Reservetruppen bevölkert. Sie lagern in Wohnungen, für die in der Hochsaison 5000 Francs Miete gefordert wurden. Zwischen den Luxusmöbeln, auf kostbaren Teppichen, zwischen Kunstgegenständen, in schimmernden Boudoirs, in denen man von dem Wohlgeruch weiblicher Eleganz noch einen Hauch verspürt, in den hellen Kinderzimmern, in denen man noch das fröhliche Kinderlachen zu hören vermeint, in den üppigen Schlafzimmern — überall drängen sich heute abgehetzte und erschöpfte Soldaten, die sich erst scheu und schüchtern in den ungewohnten Räumen umsehen, um dann müde und gleichgiltig ihre Glieder zu strecken. Die kostbaren Kristallgläser zittern leise von dem schweren Schritt der neuen Gäste, das gequälte Parkett seufzt unter dem ungewohnten Stampfen der nagelbeschlagenen Soldatenstiefel. Auf den Teppichen liegen Pfeifenköpfe und Lichtstümpfe herum, auf dem glänzenden Getäfel der Tische und Schränke sieht man allerhand Sachen, die nicht hierher gehören, und Gewehrpyramiden bilden einen seltsamen Schmuck der duftenden Vorzimmer, die in das Reich lauschiger Schmollwinkel führten. Ein paar Kilometer weiter sind ähnliche Villen von Soldaten in feldgrauen Uniformen und überzogenen Helmen besetzt, die dasselbe Leben führen. Hier wie dort sind es Vorstädte des Krieges, aber in denen dort drüben geht es weniger ruhig zu. Ein englisches Kreuzergeschwader ist plötzlich aufgetaucht und hat die Küste unter Feuer genommen. Man sieht von hier den Feuerschein der Schiffsgeschütze, winzige Blitze, die wie Wetterleuchten am Horizont aufzucken, und denen nach langer Pause der Donner folgt. Die Schiffe bilden schwache Schattenpunkte im Nebel, und um sie tummeln sich, wie eine Meute von Jagdhunden, die der Jäger auf die Suche schickt, fünf oder sechs „Zerstörer", die in wilder Hast kreuz und quer fahren und ängstlich nach Unterseebooten Ausschau halten. Jetzt hat sich eines der Schiffe aus dem Verbande gelöst. Langsam und majestätisch zieht es mit seiner Eskorte von Torpedobootjägern an La Panne vorüber, eine weiße Spur schäumenden Gischts im Kielwasser zurücklassend. Aus der Höhe der großen, vornehmen Glasveranden betrachten die Soldaten von der bequemen Warte ihrer Korbsessel aus den Vorbeizug des englischen Kreuzers. Der Tag neigt sich zur Rüste, und der Rauch der Feuerbrände färbt sich im Widerschein der nächtlichen Flammen blutigrot. Im Salon eines Hotels leuchten die Lichter wie zu einem Fest auf: hier tagt ein Kriegsgericht. In der Ferne grollt ohne Unterlaß der Donner der Kanonen.

Dort, wo die Stadt endet und sich entvölkert, wo die eleganten Landhäuser seltener werden und die Dünen nackt und wild ihren Sandleib dehnen, schreitet ein einzelner Mann, unempfindlich gegen die Kälte, die Hände auf dem Rücken verschränkt, einsam am Strande dahin. Es ist der König der Belgier. Er geht mit dem gemessenen, methodischen Schritt eines Mannes, der von tiefen Gedanken beherrscht wird. Sein helles Auge schweift zerstreut über Meer und Küste. Er hat den verschleierten Blick der Leute, die schwere Gedanken im Hirn wälzen, und deren nach innen gerichtetes Auge die Außendinge nicht wahrnimmt. König Albert sieht seinen Bildern kaum noch ähnlich. Seine Jugend hat die Blüte abgestreift, und die gesunde, blonde Frische ist auf Nimmerwiedersehen geschwunden. Wie die Stürme des Meeres den Druck der Welle im Bilde auf dem Sande hinterlassen, so graben auch die Gedankenstürme ihre geheimnisvollen Runen in die Stirn, hinter der sie toben. Langsam geht der König auf und ab. Woran denkt er? Welche Gedanken mögen in seinem Geiste diese Orte wecken, die seine Dynastie in den unsicheren Tagen der Anfänge des Königreiches werden und wachsen sahen? Denn just in La Panne, damals noch ein kleines Fischerdorf, war es, wo vor 84 Jahren der erste König der Belgier, der Großvater des heutigen, die Herrschaft in seinem neuen Reiche antrat. Denn wir stehen hier auf der Schwelle Belgiens. Von hier hielt die Unabhängigkeit ihren Einzug in das Land, die Unabhängigkeit, die hier heute zum letzten Widerstande ihre letzte Kraft zusammenrafft. Jeden Sonntag um ½8 Uhr des morgens hört das Königspaar in der Dorfkirche die Messe. Die alten gotischen Kirchen von Furnes sind heute Gotteshaus und Kaserne zugleich. In den Seitenschiffen strecken sich die Soldaten, die von den Schützengräben kommen, auf dem ausgebreiteten Strohlager zur wohlverdienten Ruhe, während unten im Mittelschiff die Gemeinde betet. Die Soldaten lehnen ihre Flinten an die Altäre, hängen ihre nassen Kleider zum Trocknen auf die Geländer der Chor-Emporen, die Tornister an die Armleuchter, und längs der heiligen Kirchenwände oder um die Steinsäulen drängen sich die Krieger, um ihre Wäsche zu wechseln, sich zu waschen, ihre Uniformen zu flicken und ihre Fleischkonserven zu essen. So kommt es, daß an manchen Tagen die Kirche einem Biwak gleicht, in dessen Mitte das Volk kniend die Barmherzigkeit Gottes anruft. Langsam schreitet der König hin und her. Die Flut ist weit zurückgetreten, und am Strande patrouilliert ein Posten. Ringsum kein lebendes Wesen: die einzigen Menschen am Strande ein König und ein einfacher Soldat. Der Leuchtturm von Dünkirchen hat seine Lichter entzündet, die bald wie Leuchtkäfer in der Luft tanzen, bald wie Sternschnuppen verglimmen. Ein wirrer Lärm erhebt sich auf dem Lande. Es ist die Stunde, in der die Einsamkeit lebendig wird. Des Abends, wenn die Kanonen schweigen, belebt den Strand ein wimmelnder Ameisenhaufen arbeitender Soldaten. Die Truppen, die im vordersten Schützengraben Dienst getan haben, kehren abgelöst in die Dörfer zurück, während die der zweiten Linie den vorderen Graben beziehen. Die Straßen werden lebhaft, und an den Orten, die vor wenigen Stunden noch das Ziel der Granaten waren, herrscht jetzt geschäftiges Treiben. Die Ruinen beleben sich, man gräbt und schanzt an allen Ecken und Enden. Und der Morgen sieht die flache Ebene von Schützengräben durchfurcht, die von Heinzelmännchen hervorgezaubert scheinen.

Terminkalender für Zwangsversteigerungen
in den östlichen Provinzen.

Zusammengestellt von Peter Thiel-Berlin-Niederschönhausen. (Nachdruck verboten.)

Name und Wohnort des Eigentümers des zu versteigernden Grundstücks bezw. Grundbuchbezeichnung	Zuständiges Amtsgericht	Versteigerungs-Termin	Größe d. Grundstücks (Hektar)	Grundsteuer-Reinertrag ℳ	Gebäudesteuernutzungswert ℳ
Westpreußen.					
A. Spring, Stutthof	Danzig	8. 1.10	0,1963	2,55	460
Ww. A. Corodonnoff, Danzig	„	5. 1.10	0,0277	—	3112
J. Kolecki, Löbau	Löbau	5. 1.10	*)		
A. Wehner, Eichfier	Baldenburg	30.12. 9	**)		
H. Puhlmann, Berent	Berent	7. 1.11	0,0623	0,33	1469
Ostpreußen.					
Frau B. Kwaschnowitz, Tannenberg	Gilgenburg	4. 1.10	20,3418	155,00	105
Th. Alscher, Bischofsburg	Bischofsburg	9. 1.11	0,039	0,21	132
Posen.					
P. Roßband, Ehl., Bärsdorf	Bojanowo	29.12.10	0,931	16,29	45
Frau R. Wolniak, Golina	Jarotschin	4. 1. 9	0,255	1,53	60
R. Schwandt, Ehl., Zduny	Krotoschin	5. 1.10	6,2716	30,48	755
L. Bierig, Duschnik	Samter	9. 1. 9	12,8234	145,00	90
Pommern.					
H. Barske, Wilhelmine	Schlawe	8. 1.10	0,029	—	36
H. Neß, Glowitz	Stolp	6. 1.10½	0,1258	—	800

*) 2 Grundstücke.
**) Mehrere Grundstücke.
